

17. JAHRGANG · 2023 · HEFT 1

NACHRICHTENBLATT DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

DER LIMES

Datierung und Architektursprache der römischen Stadtmauer • Neue Forschungen am hessischen Taunus-Limes • Das Forschungsprojekt "Earthen Empire" • Sammlung Nassauischer Altertümer • Welterbe in wechselnden Ansichten • Schulunterricht am Limes • Ausstellung VICTORIA



Im Winter bietet das Gelände vom Römerpark und LIMESEUM Ruffenhofen einen ungewöhnlichen Anblick: Rauhreif verleiht dem durch Pflanzen und Ausmähungen visualisierten Kastell bei Sonnenaufgang einen besonderen Reiz.

INHALT

ZUR DATIERUNG UND ARCHITEKTURSPRACHE DER RÖMISCHEN STADTMAUER	Seite 04
DIE SAMMLUNG NASSAUISCHER ALTERTÜMER	Seite 10
DAS FORSCHUNGSPROJEKT „EARTHEN EMPIRE“: WIE DIE RÖMER EIN „ERD-REICH“ BAUTEN	Seite 16
NEUE FORSCHUNGEN AM HESSISCHEN TAUNUS-LIMES	Seite 22
WELTERBE IN WECHSELNDEN ANSICHTEN	Seite 28
SCHULUNTERRICHT AM LIMES	Seite 32
VICTORIA - DER RÖMISCHE SIEG UND SEINE GÖTTLICHEN GARANTEN	Seite 36
BUCHTIPPS	Seite 38

Herausgeber:

Deutsche Limeskommission, Römerkastell Saalburg,
61350 Bad Homburg vor der Höhe
V.i.S.d.P.: Geschäftsführerin Dr. Suzana Matešić,
www.deutsche-limeskommission.de

Redaktion: Dr. Suzana Matešić

Lektorat: Dr. Susann Waldmann, München

Gestaltung: Christian Hözl, Nina Hardwig, HUND B. communication, München

Druck: Pinsker Druck und Medien, Mainburg

© 2023 by Deutsche Limeskommission

ISSN 1864-9246

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Deutschen Limeskommission unzulässig.

Titel: Foto Stefan Langer. - 4: Foto A. Schäfer. - 5: RGM/RBA (Foto S. Walz). - 6: Digitale Aufnahme Denkmalteam Tmk S. Heym. - 7 o, u: Foto A. Schäfer. - 8 o: RGM / Colonia3D (Digitalisierung M. Wallasch). - 8 u: Foto M. Bause. - 9: Colonia3D / Archäologische Landesausstellung NRW Rom am Rhein 2022. - 10: D. Burger-Völlmecke / Ph. Schugg. - 11 li: SNA-Archiv, Ortsakte Wiesbaden. - 11 Mitte: Sammlung Nassauischer Altertümer, Inv.-Nr. 500432, Foto P. Bäuml, Wiesbaden. - 11 re: Sammlung Nassauischer Altertümer, Inv.-Nr. 208-209, Foto P. Bäuml, Wiesbaden. - 12, 13: Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum, Signatur: IX 931-E5_005. - 14: HHStAW, Bestand 818, 524. - 15: SNA-Archiv, Foto P. Bäuml, Wiesbaden. 16: Foto Saalburg Archiv. - 18 o, Mitte: © Tanja Romankiewicz und Vindolanda Trust. - 18 u: © Ben Russell, Tanja Romankiewicz, Riley Snyder. - 19: Foto und Zeichnung © Riley Snyder, Tanja Romankiewicz, Ben Russell. - 20 o: © Tanja Romankiewicz, Ben Russell, Tom Gardner. - 20 Mitte, u: © Tom Gardner. - 22: Karte LfDH. - 23: Foto Martin Schlicker. - 24 o, u: Grafik F. Kántor. - 26: Grafik F. Kántor. - 28: Foto Felix Geißelmeier. - 30: Fotos Stefan Langer. - 31 o: Foto Alexander Scholz. - 31 Mitte, u: Foto Stefan Langer. - 32: Foto J. Scheuerbrandt. - 33 li: E. Fabricius / F. Heltner / O. von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Abteilung A Strecken, Abteilung B Kastelle (Heidelberg, Berlin, Leipzig 1894-1937). - 33 re: J. Scheuerbrandt. - 34: Fotos J. Scheuerbrandt. - 35: Römermuseum Osterburken. - 36, 37: Fotos Jörg Scheuerbrandt, Römermuseum Osterburken.

Liebe Leserin, lieber Leser,

in der Archäologie hat sich viel getan, seitdem vor rund 200 Jahren **Die Sammlung Nassauischer Altertümer** durch den Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung eingerichtet und die Limesforschung in Hessen etabliert wurde. Das Erscheinungsbild archäologischer Ausstellungen unterliegt natürlich dem gestalterischen Ausdruck der jeweiligen Zeit, im Kern stehen jedoch - damals wie heute - außergewöhnliche Fundstücke wie die unlängst entdeckten Statuen von Mars und Victoria, die in der aktuellen Ausstellung **VICTORIA - Der römische Sieg und seine göttlichen Garanten** gezeigt werden.

Im Gegensatz dazu haben sich die Methoden in der Archäologie seit den Anfängen ganz erheblich gewandelt. Moderne Technologien sind aus unserem Alltag und der Forschung nicht mehr wegzudenken, und sie ermöglichen in vielen Fällen erst spannende neue Erkenntnisse. Dies gilt natürlich auch für die Limesforschung, wie im vorliegenden Heft auf beeindruckende Weise zu sehen ist: Umfassende Materialanalysen waren beispielsweise notwendig, um dezidierte Aussagen **Zur Datierung und Architektursprache der römischen Stadtmauer** treffen zu können. Geophysikalische Prospektionen, Luftbilddauswertung sowie LIDAR-Scan-Analysen fließen ein in **Neue Forschungen am hessischen Taunus-Limes**. Drohnen bereichern



Die Sammlung Nassauischer Altertümer
Frühe Limesforschung in Wiesbaden

Seite 10



Schulunterricht am Limes
Limesdokumentation mit GPS und Nivelliergerät

Seite 32



Victoria - Der römische Sieg und seine göttlichen Garanten
Neufunde vom Obergermanischen Limes

Seite 36

mittlerweile das Spektrum der für die Luftbildarchäologie genutzten Fluggeräte und bescheren uns damit ein **Welterbe in wechselnden Ansichten**. Die moderne Forschung ist außerdem zunehmend interdisziplinär ausgerichtet. Geoarchäologische Methoden wie die Dünnschliffanalyse, durch welche die Mikrozusammensetzung - also die Mikromorphologie einer Erdprobe - bestimmt werden kann, kommen zur Anwendung und gewähren uns Einblicke in **Das Forschungsprojekt "Earthen Empire": Wie die Römer ein „Erd-Reich“ bauten**. Und sogar die kommende Generation von Forschenden wird im Rahmen von **Schulunterricht am Limes** bereits mit dem Umgang von GPS und Nivelliergerät vertraut gemacht.

Von einem solch vielfältigen Methodenspektrum konnten die Pioniere der Limesforschung nur träumen! Wenn man bedenkt, wie rasend schnell die technologische Entwicklung voranschreitet, dürfen auch wir Archäologen sehr gespannt der Zukunft entgegenblicken. Bis dahin wünsche ich Ihnen aber viel Vergnügen mit den Ergebnissen aktueller Methoden und bei der Lektüre dieses Heftes.

Suzana Matešić
Geschäftsführerin der
Deutschen Limeskommission

DER RÖMERTURM IN KÖLN

ZUR DATIERUNG UND ARCHITEKTURSPRACHE DER RÖMISCHEN STADTMAUER

Zu den eindrucksvollsten Baudenkmalen und Denkmalen der Archäologie in Köln gehört der sogenannte Römerturm, der von der Antike bis heute fortwährend im Stadtbild erfahrbar geblieben ist. Er ist der bislang älteste Nachweis eines Stadtmauerturms mit mosaikartig gestaltetem Steindekor in den nördlichen Provinzen des ehemaligen Römischen Reichs.

VON ALFRED SCHÄFER



● Köln





Köln. Innenansicht des Römerturms.

WAHRZEICHEN DER RÖMISCHEN STADTGESCHICHTE

Der Römerturm an der Zeughausstraße 13 befindet sich an der nordwestlichen Ecke der ursprünglich fast vier Kilometer langen Umwehrung der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (CCAA). Das originale Sichtmauerwerk des zylinderförmigen Turmes reicht bis zu 5,75 m über das heutige Geländeniveau. Der abgeschrägte Mauerfuß liegt knapp unter dem Bürgersteig. Die Musterungen aus verschiedenfarbigen Natursteinen sind in mehrere horizontale Schmuckbänder unterteilt. Im unteren Bereich erscheint ein Fischgrätmuster, darüber folgen unterschiedlich gestaltete Mosaik-

register u. a. mit Halbrossetten sowie dreieckigen Feldern und Rauten aus Netzmauerwerk (*opus reticulatum*). Im oberen Bereich sind Kreisornamente und stilisierte viersäulige Tempelfronten wiedergegeben. Im 17. Jahrhundert war das Mauerwerk unmittelbar über den Kreisornamenten ausgebrochen. In dieser Höhe endet der antike Baubestand. Dass der Römerturm bis heute erhalten ist, verdankt er seiner Nutzung als Klosterlatrine des Clarissenordens (1304–1802). Der obere Abschluss mit einem Gurtgesims aus Anröchter Sandstein und einem historisierenden Zinnenkranz wurde im Jahr 1900 fertiggestellt. Die neue Turmabdeckung besteht aus einer Betonkuppel.

◀ Köln. Römerturm an der Zeughausstraße 13. Charakteristisch ist der mosaikartig gestaltete Dekor aus verschiedenfarbigen Natursteinen.



Bestand Naturstein	Anzahl	Summe	Bestand Naturstein	Anzahl	Summe	Bestand Naturstein	Anzahl	Summe
Grauwacke, grau	2064	22.140 m ²	Ziegel	505	4.390 m ²	Kunststein	3	0.020 m ²
Grauwacke, braun	1303	15.340 m ²	Porphyrt	11	0.120 m ²	Sandstein, gelb	12	0.110 m ²
Grauwacke, grün	2441	27.000 m ²	Basaltlava	4	0.140 m ²	Sandstein, grün	25	0.260 m ²
Kalkstein	2045	12.270 m ²	Tuff	84	0.940 m ²	Andesit	20	0.210 m ²
Trachyt	0	0.000 m ²	Anröchter Sandstein	39	9.420 m ²	Nicht bestimmbar	5	0.050 m ²
Sandstein, rot	124	0.640 m ²	Selters Trachyt	0	0.000 m ²	Fehlstelle	11	

Kartierung der Naturstein-varietäten des Römerturms.

IMPORTIERTE NATURSTEINE

Für die Musterrapporte wurden verschiedenfarbige Natursteine nach Köln geliefert: bräunliche, gräuliche und grünliche Grauwacke aus dem Ahr-tal, weißer Kalkstein von der oberen Mosel bei Norroy (F), Trachyt vom Drachenfels, Andesit, hellbräunlicher Tuffstein aus dem Umfeld des Laacher Seevulkans sowie roter, gelber und grüner Sandstein und an einer Stelle roter Quarzporphyrt. Hinzu kommen hellrote gebrannte Ziegel. Heute ist die Oberfläche so stark verschmutzt, dass sich die ursprüngliche Wirkung der Steinmosaikn nur noch erahnen lässt.

Wie der Römerturm dürften ursprünglich alle 19 Zwischentürme der römischen Stadtmauer einen solchen Schmuck besessen haben, wenn auch in gradueller Abstufung des mosaikartigen gestalteten Dekors. Diese Annahme wird durch die noch im 19. Jahrhundert fassbare archäologische Überlieferung an sieben weiteren Türmen der Kölner Römermauer gestützt, die in Teilen fotografiert oder vor ihrem Abriss genau beschrieben wurden. Als nordwestlicher Eckturm

der Umwehrung ist der Römerturm besonders reich gestaltet.

BAUTRADITION DER FRÜHEN KAISERZEIT

Die Befestigung des römischen Köln und ihr mosaikartiger Steindekor sind keineswegs spätantiken Ursprungs, wie es in Teilen der Forschung angenommen wird. Vielmehr sind zylinderförmige Zwischentürme, die feld- und stadtseitig aus der Flucht der Mauerzüge (Kurtinen) hervorspringen, bereits im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. überliefert, so in *Saepinum* / Sepino und *Fanum Fortunae* / Fano in Italien oder *Augustodunum* / Autun in Frankreich. Hinzu kommt, dass polychromes Mauerwerk bereits am Forum der römischen Stadt *Bagacum Nerviorum* / Bavay in der Provinz Gallia Belgica im 2. Jahrhundert n. Chr. belegt ist. Die unterirdischen Wandelhallen des Forums besitzen nicht nur Schalmauerwerk aus verschiedenfarbigen Natursteinen, sondern auch solches mit einem Fischgrätmuster wie am Römerturm in Köln.



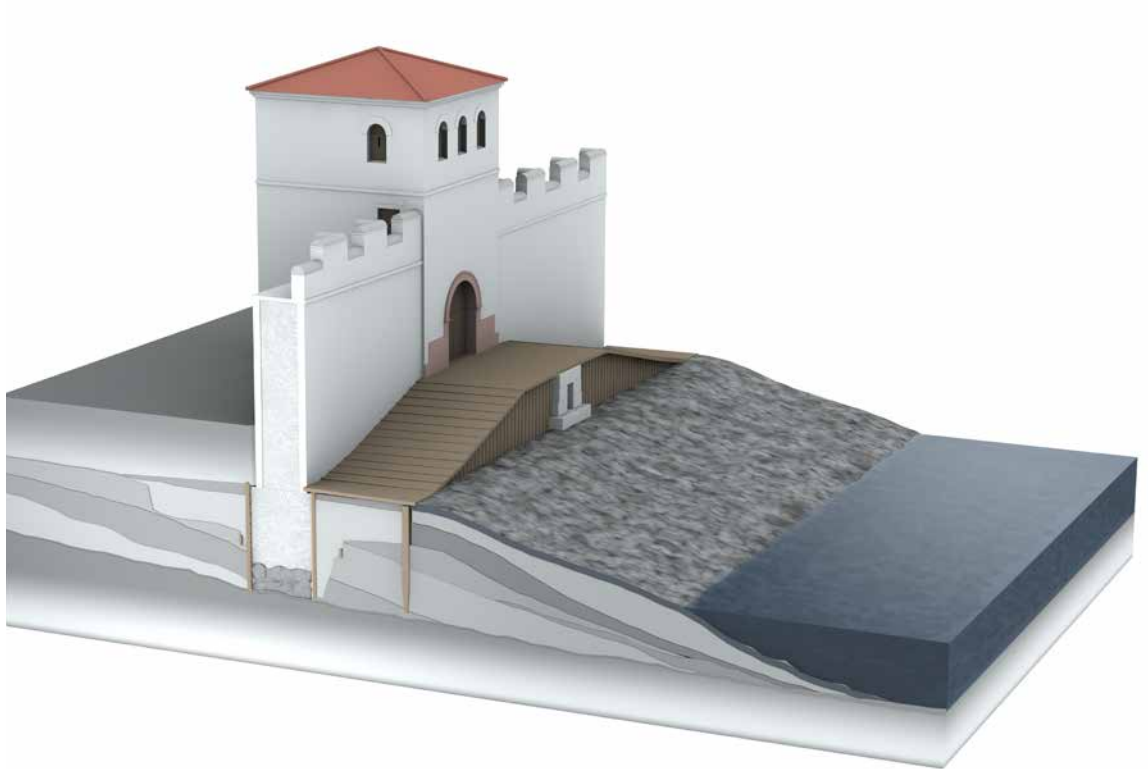
Fano (Italien). Römische Stadtmauer in *Fanum Fortunae*, gestiftet von Augustus 9 n. Chr., wie eine Bauinschrift mit der lateinischen Formulierung *murum dedit* dauerhaft bekundet. Im Bildhintergrund ein zylinderförmiger Zwischenturm.

BAUZEIT UNTER DER HERRSCHAFT DES DOMITIAN

Der steinerne Stadtmauerring der CCAA geht aufgrund des architektonischen Entwurfs, des verwendeten Baumaterials und der Mauertechnik auf ein einheitliches Baukonzept zurück. Die Umwehrung errichtete man gewissermaßen in einem Guss, wobei eine Arbeitsteilung nach Baustellen vorgenommen wurde. Aus archäologischer Sicht kann der gesamte Stadtmauerring auf die Regierungszeit von Domitian (81–96 n. Chr.) zurückgeführt werden. Dies belegen stratifizierte Keramikscherben aus den Baugruben der landseitigen Abschnitte sowie bauzeitliche Ansättungen und dendrochronologisch-datierte Holzfunde mit einem Fälldatum von 89/90 n. Chr. an der rheinseitigen Stadtmauer. Die in der älteren Forschung postulierte Datierung der Stadtmauer kurz nach der rechtlichen Erhebung zur *Colonia* 50 n. Chr. ist ebenso hinfällig wie eine spätantike Datierung in das ausgehende 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Nach derzeitigem Kenntnisstand handelte es sich um eine geschlossene Baumaßnahme, die innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums



Bavay (Frankreich). Forum der römischen Stadt *Bagacum Nerviorum* aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. mit mehrfarbigem Mauerwerk. In der Bildmitte erkennt man ein Fischgrätmuster wie am Römerturm in Köln.



Digitale Rekonstruktion des nördlichsten Hafentors der römischen Stadtmauer auf Grundlage des erhaltenen Baubefundes unter dem Kurt-Hackenbergs-Platz in Köln.



Unterirdischer Besucherraum am Kurt-Hackenbergs-Platz nahe des Römisch-Germanischen Museums der Stadt Köln. Abschnitt der rheinseitigen römischen Stadtmauer mit sekundär zugemauertem Hafentor oberhalb eines Kanalauslasses.

von etwa zehn bis 15 Jahren durchgeführt worden ist. Im Laufe ihrer Nutzung bis ins Mittelalter ist die antike Stadtbefestigung regelmäßig unterhalten und gegebenenfalls in kleineren Abschnitten instandgesetzt worden.

DIE RHEINFRONT DER CCAA

Im Gegensatz zu den landseitigen Mauerabschnitten wird die rheinseitige Front der römischen Stadtmauer nach bisherigem Kenntnisstand allein durch fünf rechteckige Torhäuser gegliedert.

Wenigstens vier von ihnen sprangen aus der Mauerflucht stadteinwärts zurück und besaßen je eine Tordurchfahrt ausreichend groß für ein Lasttiergespann. Ohne äußere Vorsprünge war die rheinseitige Stadtmauer bei Eisgang deutlich weniger gefährdet. Die Torhäuser nahmen den Verlauf der ostwestlich ausgerichteten Straßenzüge auf und öffneten sich zum Hafen. Vorgestellt wird hier das nördlichste Hafentor unter dem Kurt-Hackenbergs-Platz, das im Rahmen des Baus der Nord-Süd Stadtbahn Köln in einem unterirdi-

schen, noch nicht öffentlich zugänglichen Besucherraum in seiner ursprünglichen Fundlage erhalten werden konnte.

Während sich die landseitigen Abschnitte der römischen Stadtmauer von Köln mit ihren Zwischentürmen und mächtigen Toranlagen am Erscheinungsbild umwehrter Stadtanlagen der frühen Kaiserzeit in Italien und Gallien orientieren, drängt sich als engster Vergleich zur rheinseitigen Front die etwas jüngere Befestigung der *Colonia Ulpia Traiana* / Xanten am Niederrhein aus dem Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. auf. Charakteristisch sind auch hier zurückspringende rechteckige Stadtmauertürme. Die zeitgenössischen Betrachter werden sich unmittelbar an militärische Befestigungen mit ihren zurückspringenden Wehrtürmen erinnert haben. Die inhaltliche Botschaft der Fortifikationsarchitektur könnte wohl kaum deutlicher zum Ausdruck kommen. An der fließenden Grenze Roms sollte die Stadtbefestigung der CCAA wie ein römisches Militärlager gesichert und standfest erscheinen. Die dort ansässigen Veteranen, die sich zu Reserveeinheiten formieren konnten, trugen zur Wehrhaftigkeit der Koloniestadt bei. Dass die Stadt einen eigenständigen Beitrag zur Sicherung der Rheingrenze in Niedergermanien leistete, wird im Interesse der militärischen Führung und damit des römischen Kaisers selbst gewesen sein.

STADTMAUERBAU UND STATTHALTER

Einen wichtigen Beitrag zur Forschung über Strategien römischer Herrschaftssicherung leistete Marietta Horster mit ihrer Studie zu den Bauinschriften römischer Kaiser, indem sie anhand epigraphischer Zeugnisse auf die Beteiligung von militärischen Einheiten bei der Errichtung von Stadtmauern hinwies. Öffentlich-städtische Baumaßnahmen konnten durch den Kaiser umfänglich oder auch nur in Teilen finanziert werden. Selbst ohne direkte finanzielle Beteiligung des Herrschers waren Materialleistungen etwa aus kaiserlichen Steinbrüchen möglich. Zwischen dem Kaiser und der jeweiligen städtischen Führungsschicht vermittelte häufig der Statthalter (*legatus Augusti pro praetore*), indem er Kontrollaufgaben bei öffentlichen Bauvorhaben übernahm sowie Spezialisten und Vexillationen als abkommandierte Bautrupps des römischen Heeres einsetzte. Aufgrund der umfangreichen Logistik des Stadtmauerbaus, der in der CCAA zudem mit einer Monumentalisierung der öffentlichen Platzanlagen einherging, ist zumindest eine partielle Unterstützung seitens des Kaiserhauses sehr wahrscheinlich. Das Hauptquartier (*praetorium*) des höchsten kaiserlichen Vertreters lag zudem in Köln.



Digitales Stadtmodell der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* / Köln. Starrunden Zwischentürmen landseitig finden sich fünf rechteckige Torhäuser an der Rheinfront.

SEXTUS IULIUS FRONTINUS, STATTHALTER UND SPIRITUS RECTOR DER STÄDTISCHEN ERNEUERUNG?

Da die Errichtung der römischen Stadtmauer in die 80iger und frühen 90iger Jahre n. Chr. fällt, stellt sich die Frage, welcher Statthalter unter der Herrschaft des Domitian eine solche Baumaßnahme gestützt haben könnte. Aufgrund der zeitlichen Übereinstimmung ist an erster Stelle Sextus Iulius Frontinus zu nennen, der zwischen 81 und 83/84 n. Chr. als oberster Heereskommandeur und Statthalter am Niederrhein stationiert war. Frontinus ist heute vor allem durch seine spätere Tätigkeit als *curator aquarum* in Rom bekannt. Während dieser Amtszeit verfasste er eine Bestandsaufnahme zur stadtrömischen Wasserversorgung. In den ersten Jahren der Regierungszeit von Domitian könnte Frontinus die großen baulichen Veränderungen in der CCAA vorausschauend geplant und vielleicht noch vor der Provinzerhebung um 84 n. Chr. im Auftrag des Herrschers in die Wege geleitet haben. In der jüngeren Forschung zur römischen Eifelwasserleitung wird ihm eine solche Rolle als Wegbereiter und Reform der städtischen Infrastruktur zugesprochen. Allerdings ist sein Amtsnachfolger nicht mit Sicherheit von der Bauplanung auszuschließen. Spätestens nach der Niederschlagung des Saturninus-Aufstandes 89 n. Chr. dürfte der römische Herrscher Domitian die ihm in der Krise treu ergebene Stadt am Rhein mit großen Wohltaten begünstigt haben.

Prof. Dr. Alfred Schäfer

Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln im Belgischen Haus
alfred.schaefer@stadt-koeln.de

LITERATUR

U.-W. Gans, Zur Datierung der römischen Stadtmauer von Köln und zu den farbigen Steinornamenten in Gallien und Germanien. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 52 1, 2005, 210-236.

K. Grewe, Was Sie schon immer über die römischen Ingenieure wissen wollten! (Daun 2022) 118-121.

M. Horster, Bauinschriften römischer Kaiser. Untersuchungen zu Inschriftenpraxis und Bautätigkeit in Städten des westlichen Imperium Romanum in der Zeit des Prinzipats. Historia Einzelschriften Heft 157 (Stuttgart 2001).

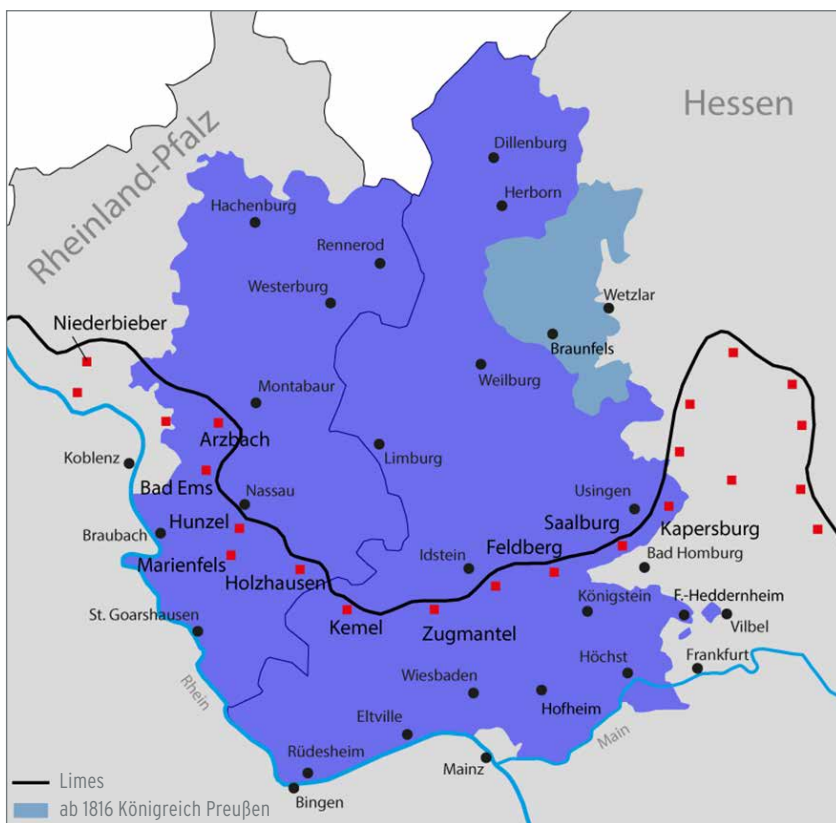
A. Schäfer, Die Befestigungen des römischen Köln. In: H. Meynen (Hrsg.), Die Kölner Stadtbefestigungen. Einzigartige Zeugnisse aus Römerzeit, Mittelalter und Neuzeit (Daun 2021) 16-93.

FRÜHE LIMESFORSCHUNG IN WIESBADEN

DIE SAMMLUNG NASSAUISCHER
ALTERTÜMER

Die Sammlung Nassauischer Altertümer (SNA) zählt zu den ältesten und bedeutendsten archäologisch-historischen Sammlungen, die aus dem Bürgertum heraus entstanden sind. Gegründet um 1820, stellt sie mit Objekten aus 300 000 Jahren Menschheitsgeschichte nicht nur eine bedeutende Quelle für die Geschichte Hessens dar, sondern bietet auch einen hervorragenden forschungsgeschichtlichen Einblick in die Anfänge der Archäologie.

VON DANIEL BURGER-VÖLLMECKE



Das Herzogtum Nassau in den Grenzen des Kerngebietes von 1815-1866 mit Eintragung des Limesverlaufs.

DER VEREIN FÜR NASSAUISCHE
ALTERTUMSKUNDE UND GESCHICHTS-
FORSCHUNG

Die Anfänge der Sammlung Nassauischer Altertümer gehen auf den Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung zurück. 1811 verfasste der aus Wiesbaden-Dotzheim stammende Pfarrer Johann Christian Reinhard Luja (1767–1847) einen Aufruf zur Unterstützung von Gleichgesinnten bei der Erforschung des römischen Limes und regte dabei auch einen Zusammenschluss aller Geschichtsinteressierten an. Zusammen mit dem Frankfurter Kaufmann und Sammler Johann Isaak von Gerning (1767–1837) und dem Wiesbadener Hofkammerrat Christian Friedrich Habel (1747–1814), Vater des bekannten Friedrich Gustav Habel (1792–1867), wurden 1812 Statuten für einen Altertumsverein beim Herzogtum Nassau eingereicht. Der Verein zählt damit zusammen mit der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier, die noch unter französischer Herrschaft bereits 1801 gegründet wurde, zu den ältesten heute noch aktiven Geschichtsvereinen Deutschlands. In der ersten Verfassung vom 6. September 1812 wird festgehalten, dass eine Altertumsammlung aus Schenkungen von Mitgliedern gegründet werden solle. Außerdem werden folgende Ziele festgeschrieben: „Erhaltung der noch vorhandenen, beweglichen sowohl als unbeweglichen und Entdeckung verborgener Denkmale [...] Bewahrung derselben vor Zerstörungen und öffentliche Be-

kanntmachung der vorzüglichsten Gegenstände [...]“. Während es also einerseits noch ganz traditionell um das Sammeln von ästhetisch ansprechenden Fundobjekten ging, wurde andererseits erstmals auf dem Gebiet des späteren Bundeslandes Hessen eine Absichtserklärung zur Bodendenkmalpflege formuliert, für deren Umsetzung sich der Altertumsverein stets intensiv einsetzte. Durch die politischen Wirren während der Napoleonischen Kriege kam es erst 1821 zur konstituierenden Vereinssitzung. Das Herzogtum Nassau erteilte dem Verein nicht nur die Zulassungsgenehmigung, sondern stattete ihn mit weitreichenden Privilegien aus. Zu diesen gehörte, dass er für seine in der Satzung festgeschriebenen Aufgaben das Alleinvertretungsrecht erhielt und dafür staatliche Finanzmittel in Anspruch nehmen durfte. Mit anderen Worten: Der Nassauer Altertumsverein bekam das alleinige Recht, auf Domonial- und Gemeindeigentum archäologische Ausgrabungen durchzuführen, und wurde somit zu einem Hilfsorgan der staatlichen Verwaltung. Damit war er bis zur Einrichtung einer staatlichen Konservatorstelle 1869 für die Landesarchäologie und bis 1902 für die Denkmalpflege zuständig.

DIE SAMMLUNG NASSAUISCHER ALTERTÜMER

Die Einrichtung einer vereinseigenen Sammlung erfolgte spätestens mit der Übernahme der Privatsammlung des Frankfurter Kaufmanns und Gründungsmitglieds Isaak von Gerning, die er von seinem Vater übernommen und mit hohem finanziellem Aufwand stetig vermehrt hatte. Johann Wolfgang von Goethe, ein Kenner und Bewunderer der Gerning-Sammlung, legte ihm nahe, sie der Öffentlichkeit zu übergeben. Erst nach zähen Verhandlungen übereignete von Gerning am 8. November 1824 die Sammlung dem Herzogtum Nassau gegen eine lebenslängliche Leibrente von 2000 Gulden. Die Gerning-Sammlung setzte sich aus Objekten der drei Schwerpunkte Altertum, Natur und Kunst zusammen, deren jeweilige Verwaltung den Nassauer Vereinen für Altertümer, Kunst sowie Natur übertragen wurde. Der Altertumsverein bekam im Erdgeschoss des Erbprinzenpalais (heute Sitz der IHK Wiesbaden) Ausstellungsräume zur Verfügung gestellt, die angesichts der schnell wachsenden Altertumssammlung schon bald nicht mehr ausreichten. Ein eigenes Museum wurde jedoch erst



Blick in das damalige Museum im Erbprinzenpalais in Wiesbaden (1897). Im Vordergrund die Jupitersäule aus Wiesbaden-Schierstein, im Hintergrund das Mithras-Kultbild aus Frankfurt-Heddernheim.



Kultlanzenspitze des Jupiter-Dolichenuskultes aus Frankfurt-Heddernheim (Höhe: 49 cm).



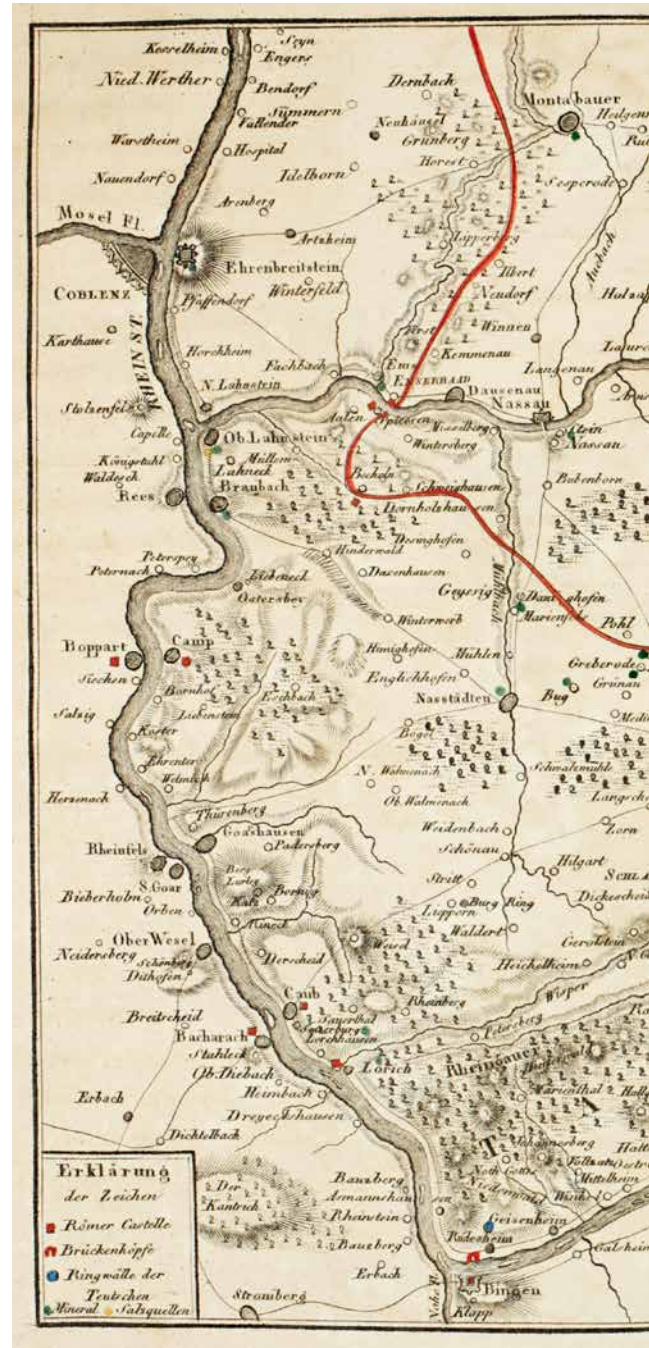
Die Grabsteine aus dem römischen Wiesbaden wurden mehrheitlich in den 1840er Jahren entdeckt. Sie stammen zum Teil aus frühclaudischer Zeit und stellen die ältesten Grabdenkmäler rechts des Rheins dar. Grabstein für Dolanus, frühclaudisch.

1915 mit dem Bau des heutigen Landesmuseums Wiesbaden realisiert, das bis 1973 von der Stadt Wiesbaden betrieben wurde und als Dreipartenhaushaus für Altertümer, Kunst und Naturgeschichte die ursprüngliche Gerning-Sammlung abbildete. Im Jahr 2010 wurde die Sammlung Nassauischer Altertümer (SNA) ausgegliedert und ging wieder zurück in den Besitz der Stadt Wiesbaden.

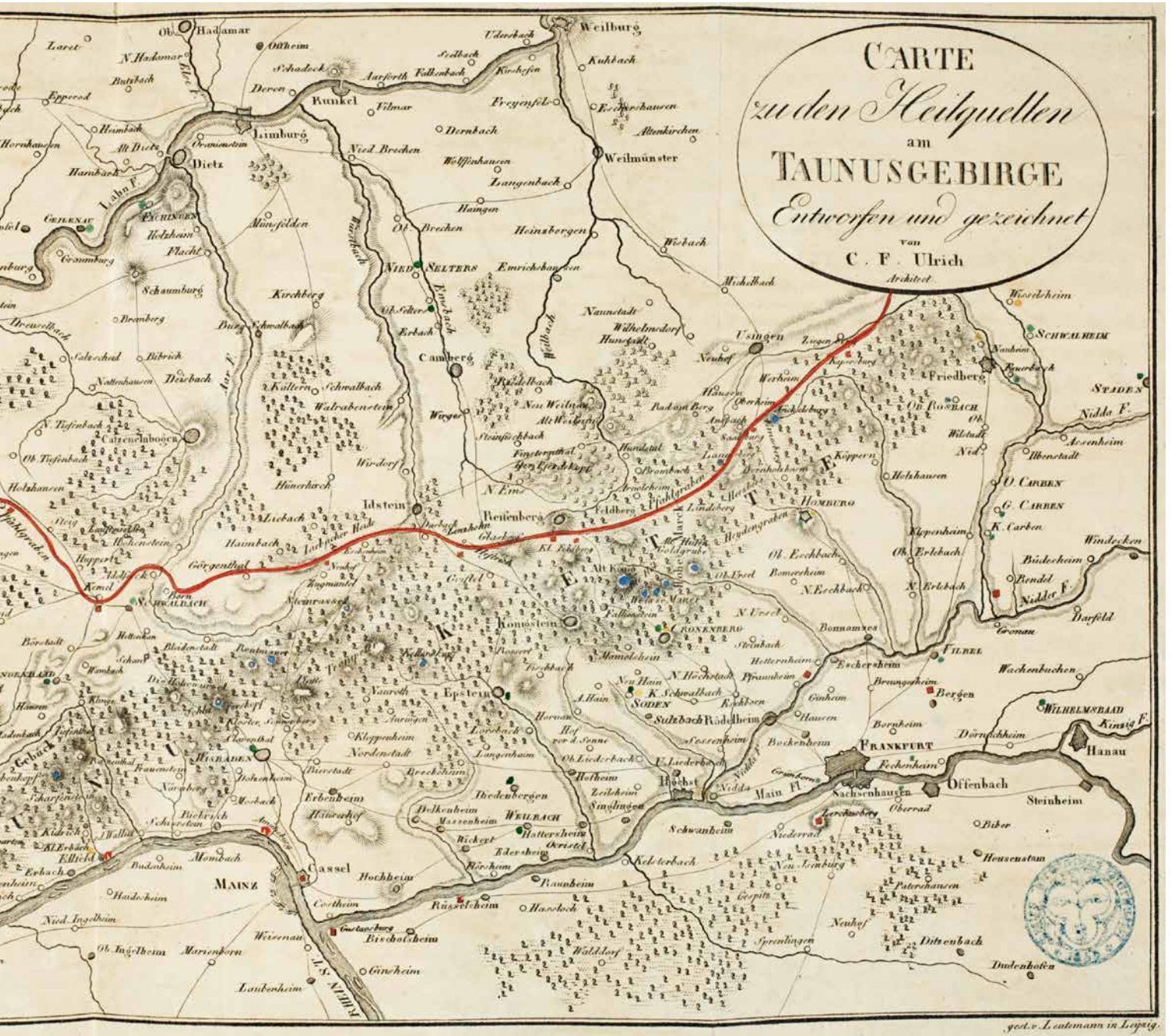
ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN DES NASSAUER ALTERTUMSVEREINS

Das Arbeitsgebiet des Nassauer Altertumsvereins umfasste das Herzogtum Nassau, das sich von der westlichen Rhein-Main-Region zwischen Main, Rhein, Westerwald und Taunus bis nach Frankfurt-Heddernheim erstreckte und auch Teile der späteren Limesstrecken 1 bis 4 umfasste.

Der Verein begann schon bald nach der Konstituierung mit umfangreichen Grabungen und machte mit aufsehenerregenden Entdeckungen auf sich aufmerksam. Die aus den Grabungen stammenden Fundobjekte gingen in die SNA ein. Ergänzt wurde der Bestand durch unterschiedliche Privatsammlungen, die dem Altertumsverein vermacht wurden. In den ersten Jahrzehnten des Bestehens war vor allem Friedrich Gustav Habel (1792–1867) die prägende Persönlichkeit des Vereins. Sein Name ist bis heute mit Fundplätzen wie *Nida* / Frankfurt-Heddernheim sowie den Kastellen Saalburg und Wiesbaden verbunden. Berühmtheit erlangte er vor allem durch die Entdeckung von zwei Mithräen (Mithräum I und II) im Nordwesten von *Nida* im Jahr 1826. Das drehbare Kultbild aus Mithräum I zählt heute zu den bekanntesten Steindenkmälern des Mithraskultes. Um den blühenden Antikenhandel auf dem damals weitgehend unbebauten Gebiet der römischen Stadt *Nida* zu unterbinden, setzte sich der Verein erfolgreich für ein allgemeines Ausfuhrverbot von Antiken im Herzogtum Nassau ein, da diese „einen localen Historischen Werth haben“, wie es in der Verordnung heißt. Nassau verfügte somit bereits 1826 über eines der frühesten Gesetze gegen Antikenhandel. Die Vereinsvertreter stiegen durch ihre archäologischen Arbeiten und ihre Präsenz zu Autoritätsfiguren der Archäologie im Herzogtum Nassau auf. Da die Gründung des Mainzer Altertumsvereins erst 1844 erfolgte, genoss der Nassauer Altertumsverein außerdem ein Alleinstellungsmerkmal in der Region, so dass die Vereinsmitglieder anfangs auch außerhalb der Grenzen Nassaus tätig wurden. Dies geschah vor allem, wenn neu entdeckte Altertümer auf dem damals florierenden privaten Antikenmarkt verkauft werden sollten. Dank dieser Interventionen gelangten u. a. der Flügel einer römischen Bronzetür des 1. Jahrhunderts n. Chr.



aus Mainz, drei lebensgroße Grabfiguren claudischer Zeit aus Ingelheim sowie zwei Votivlanzen spitzen des Dolichenuskultes aus Frankfurt-Heddernheim nach Wiesbaden in die Sammlung Nassauischer Altertümer. Für die Umsetzung des in der Satzung vorgesehenen Schutzes von Bodendenkmälern intervenierte der Verein durch den Erwerb von Grundstücken, auf denen sich gefährdete Kulturdenkmäler befanden – so beispielsweise im Fall des Limeskastells Feldberg, das wegen wiederholten Steinraubs aus den umliegenden Taunusdörfern zerstört zu werden drohte.



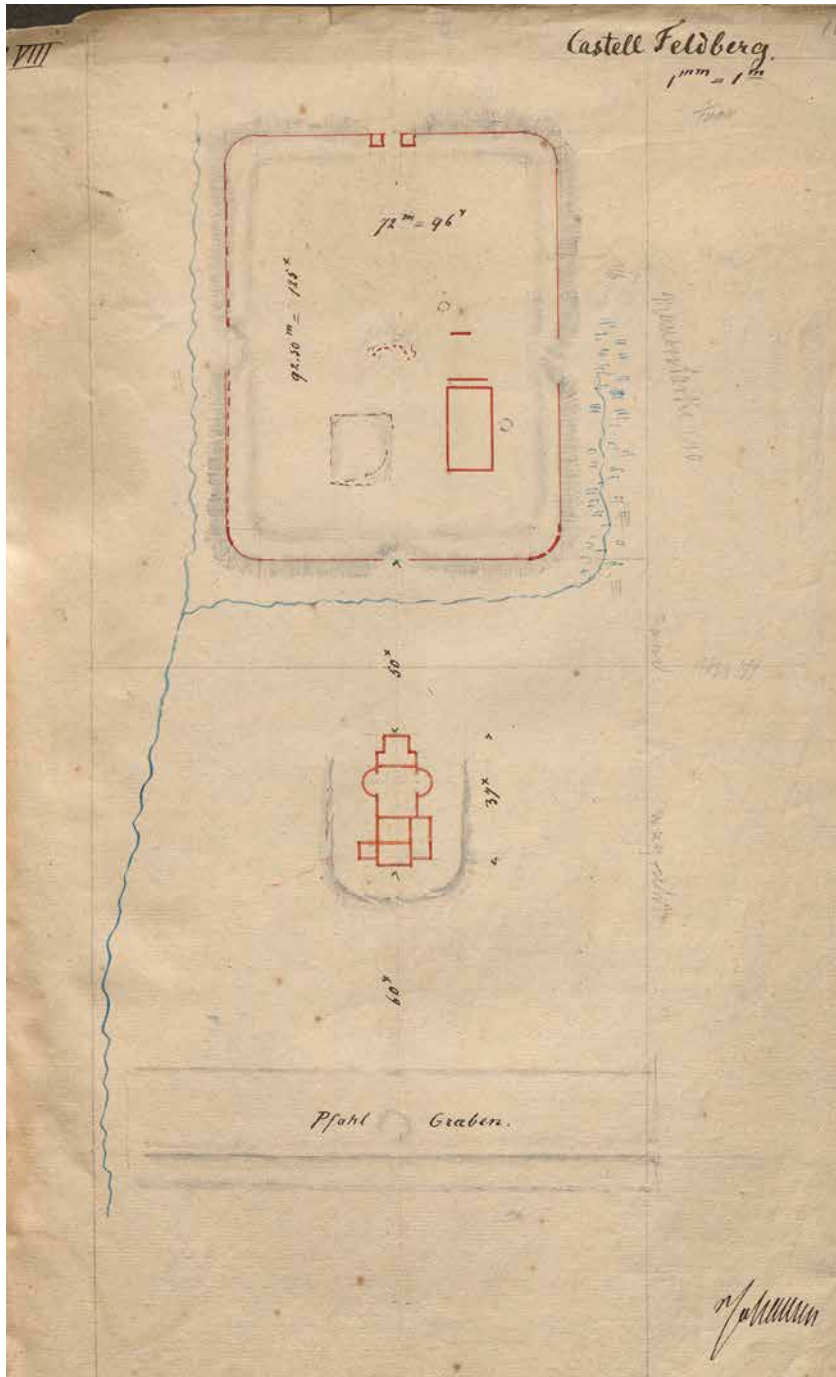
Mit dem Ankauf der betroffenen Parzellen in den 1830er Jahren durch den Nassauer Verein wurden die noch sichtbaren Kastellmauern unter Schutz gestellt.

EINBLICKE IN DIE FRÜHE LIMESFORSCHUNG

Die Limesforschung war seit der Gründung des Vereins ein fester Bestandteil der wissenschaftlichen Geländeuntersuchungen. Bereits von Gerning ließ 1813 eine Karte mit der Eintragung des bis dahin bekannten Limesverlaufs im Taunus zu-

sammen mit römischen Kastellen und vorgeschichtlichen Höhensiedlungen veröffentlichen. Das zu Teilen im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden sowie bei der Stiftung Stadtmuseum Wiesbaden befindliche Archiv der SNA enthält bisher noch nicht erschlossene Dokumentationen, Korrespondenzen und Nachlässe der frühen Limesforschungen in Nassau. Die Unterlagen reichen von den 1830er Jahren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und waren zur damaligen Zeit nur selten Bestandteil von Veröffentlichungen. Eine erste Durchsicht zeigte, dass sich das Material bis

Die Karte, nach Angaben von Johann Isaak von Gerning 1813 angefertigt, zeigt den zum Teil erstaunlich genau eingezeichneten Limesverlauf als „Pfalgraben“, zudem die römischen Anlagen (rot), Höhensiedlungen (blau) und Salzquellen (gelb).



Gesamtplan des
Feldbergkastells, undatiert,
K. A. v. Cohausen.

auf eine grobe thematische Zusammenstellung sehr disparat darstellt. Neben einem Aktenkonvolut, das allgemeine Archivalien zur Limesforschung in Nassau enthält, existiert eine Akte mit Unterlagen zur Limesforschung sortiert nach Orten sowie jeweils eine weitere zu den Kastellen Saalburg, Feldberg und Holzhausen. Zusätzlich findet sich in den Nachlässen von Habel, von Cohausen und Ritterling weiteres Material zu den Untersuchungen der römischen Hinterlas-

senschaften am Standort Wiesbaden, im Kleinkastell Heidekringen sowie im Erdlager Hofheim. Intensiviert wurde die Limesforschung in Wiesbaden im Jahr 1871 mit der Ernennung von Karl August von Cohausen zum königlichen Konservator für die preußische Provinz Hessen-Nassau, wodurch ihm auch die Betreuung und Verwaltung der SNA oblag. Seine Untersuchungen, die hauptsächlich die Abschnitte des Taunuslimes im Fokus hatten, mündeten in sein fundamentales zwei-bändiges Werk zum römischen Limes in Deutschland. Auch wenn mittlerweile vieles überholt ist, finden sich darin grundlegende Schlussfolgerungen, die zwischenzeitlich verworfen wurden und mittlerweile wieder zur allgemeinen Forschungsmeinung zählen. So hielt von Cohausen als ehemaliger Militär beispielsweise erstmals fest, dass der Limes für eine Verteidigung vollkommen ungeeignet sei und der eigentliche Zweck vielmehr in einer überall erkennbaren Landschaftsmarke gesehen werden müsse. Die Publikation stellte zur damaligen Zeit nicht nur das erste umfassende Limes-Werk dar, sondern auch die Basis für die Arbeiten der Reichs-Limeskommission ab 1892. Allerdings spielte von Cohausen bei den Vorarbeiten zur Gründung der Reich-Limeskommission keine Rolle, was offenbar auf eine Differenz zwischen ihm und Theodor Mommsen zurückzuführen ist. Mommsen kritisierte an von Cohausen stets dessen fehlende philologische Ausbildung und mangelnden Kenntnisse der römischen Schriftsteller. Er war von Mommsen sogar von der ersten vorbereitenden Sitzung am 28. Dezember 1890 in Heidelberg ausgeschlossen worden, was in der Presse heftig diskutiert wurde. Bei der Vollversammlung des Berliner Parlaments, in der die Finanzierung der Reichs-Limeskommission beschlossen werden sollte, wurde Mommsen des Plagiates an von Cohausen bezichtigt. Erst auf Druck seitens der Preußischen Regierung wurde von Cohausen schließlich 1892 zur konstituierenden Sitzung der Reichs-Limeskommission nach Berlin eingeladen. Abgesehen von dem Zwist zwischen ihm und Mommsen, galt von Cohausen zu seiner Zeit als exzellenter Grabungstechniker, wovon auch der junge Emil Ritterling (1861–1928) profitierte, als er 1892 nach Wiesbaden kam.

Ritterling war in Wiesbaden zunächst als Privatforscher tätig und widmete sich dort unter von Cohausen intensiv der archäologischen Bodenforschung. Die SNA diente ihm wiederum zum Selbststudium von archäologischen Kleinfunden. Für seine umfangreichen Kenntnisse des archäologischen Materials wurde er bereits zu dieser frühen Zeit in der damaligen Fachwelt hoch geschätzt. Seit 1895 wird er als Streckenkommissar für die rückwärtigen Limeskastelle in den Jahresberichten der Reichs-Limeskommission genannt



Auswahl an Grabungstagebüchern aus dem Nachlass von Emil Ritterling.

und führte Grabungen in den Kastellen Bendorf und Niederbieber durch. Die nur für kurze Zeit (1895–1899) tätigen Leiter der SNA Friedrich August Ludwig Pallat (1867–1946) und Hans Lehner (1865–1938) waren von Wiesbaden aus als Streckenkommissare der Strecke 2 tätig und führten Ausgrabungen in den Kastellen Holzhausen und Kemel durch. Ritterling wurde schließlich 1899 zum Direktor des neu gegründeten Museums Nassauischer Altertümer in Wiesbaden berufen und unternahm in dieser Funktion Grabungen u. a. im Kastell Wiesbaden, an der Straßenstation Rentmayer sowie im Erdlager Hofheim. 1899 reiste er als Mitglied der Gründungskommission der Römisch-Germanischen Kommission nach Haltern, wo seine Datierungseinschätzung über die augusteische Zeitstellung tongrundiger Keramikscherben den Anstoß für die Forschungen zu den römischen Militäranlagen von Haltern gab. Der wissenschaftliche Nachlass Ritterlings befindet sich im SNA-Archiv der Stiftung Stadtmuseum Wiesbaden und gibt einen eindrucksvollen Einblick in seine akkurat durchgeführten Grabungen, seine weitreichenden wissenschaftlichen Kontakte sowie seine umfangreichen Arbeiten mit der Sammlung. So geht beispielsweise die heute bestehende Systematik innerhalb der SNA noch weitgehend auf Ritterling zurück. Mit seinem krankheitsbedingten Ausscheiden aus dem Direktorenamt 1923 enden bis auf wenige nachfolgende Grabungen unter Ferdinand Kutsch die Limesforschun-

gen, die im Zusammenhang mit der SNA stehen. Sowohl die Sammlung als auch die Archivalien sollen zukünftig schrittweise erschlossen werden.

Dr. Daniel Burger-Völlmecke
Sammlung Nassauischer Altertümer,
Stiftung Stadtmuseum Wiesbaden
d.burger@stadtmuseum-wiesbaden.de
www.stadtmuseum-wiesbaden.de

DIE SNA - EINE WECHSELVOLLE GESCHICHTE

Die Sammlung Nassauischer Altertümer hatte im Laufe ihrer Geschichte mehrfach wechselnde Besitzer. 2010 wurde sie vom Land Hessen an die Stadt Wiesbaden übergeben. Ein eigens dafür konzipiertes Museum konnte bislang nicht realisiert werden. Seit 2016 ist die Sammlung Bestandteil der Stiftung Stadtmuseum Wiesbaden, die im historischen Marktkeller das „sam - Stadtmuseum am Markt“ betreibt. Die beengten Ausstellungsflächen erlauben nur die Präsentation einer sehr kleinen Auswahl der Bestände im Zusammenhang mit der Stadtgeschichte. Der Großteil der Sammlung ist im Depot untergebracht und für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.

LITERATUR

H. Ament, Eine Limeskarte von 1813. Saalburg-Jahrbuch 51, 2001, 117-125.

D. Burger-Völlmecke, Faszination Archäologie. Zum 100-jährigen Jubiläum der Ausstellungseröffnung Sammlung Nassauischer Altertümer (Wiesbaden 2021).

A. von Cohausen, Der römische Grenzwall in Deutschland. Militärische und technische Beschreibung desselben (Wiesbaden 1884).

J. Obmann, Der Limes im Archiv. In: P. Henrich (Hrsg.), Perspektiven der Limesforschung. 5. Kolloquium der Deutschen Limeskommission, 19.-20. Mai 2009 in Köln. Beiträge zum Welterbe Limes 5 (Stuttgart 2010) 9-15.

W. Schüler, Bewahren - Erleben - Verstehen. 200 Jahre Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Eine Bild- und Textdokumentation (Wiesbaden 2012).

K. Schwartz, Beiträge zur Geschichte des Nassauischen Altertumsvereins und biographische Mitteilungen über dessen Gründer und Förderer. Nassauer Annalen 11, 1871.

RÖMISCHES BAUEN MIT RASENSODEN

DAS FORSCHUNGSPROJEKT „EARTHEN EMPIRE“: WIE DIE RÖMER EIN „ERD-REICH“ BAUTEN

Mit römischer Bautätigkeit verbinden wir Marmor, Beton und Ziegel. In den Westprovinzen bauten die Römer aber auch mit Erde. Ein Forschungsprojekt an der Universität Edinburgh zeigt, wie hoch entwickelt römisches Bauen mit Erdmaterial war. Hier stellen wir erstmals Ergebnisse zum römischen Rasensodenbau vor, die unter Anwendung geoarchäologischer Methoden gewonnen wurden.

VON TANJA ROMANKIEWICZ, BEN RUSSELL, CHRISTOPHER BECKETT, RILEY SNYDER, BENEDICTA YI XIN LIN & ROSE FERRABY



37. Die Pioniere beim Schanzenbau (aus „Wochenschau“ 1913, No. 17).

Saalburg 1913. Preußische Pioniere aus Mainz bauen eine römische Schanze nach archäologischem Befund im Auftrag Kaiser Wilhelms II. nach.

BAUEN IM GRENZBEREICH

Zur Funktion der Grenzanlagen des Römischen Reiches gibt es viele Forschungsansätze und Lösungsvorschläge. Aber wie wurden diese militärischen Befestigungen eigentlich tatsächlich gebaut? Auch hier gibt es viele Untersuchungen und experimentelle Nachbauten. Einer der ersten Versuche wurde 1913 am Römerkastell Saalburg selbst vorgenommen, als Generalmajor Hildemann mit Hilfe von Hauptmann Stille und dessen preußischen Pionieren die Römerschanzen in einem Waldstück nahe dem Kastell nachbauen ließ. Die Arbeiten zeigten, wieviel Erdmaterial verbaut wurde, wieviel Arbeitskraft eingebracht werden musste und auch wie schwierig ein solches Unterfangen war, selbst mit gut ausgebildeten, disziplinierten Soldaten.

Solche Experimente zusammen mit Handbüchern zum traditionellen Bauen mit Erde helfen uns, Tagesleistungen zur Materialgewinnung und der Errichtung von Wällen zu berechnen. Wir können so auch einzelne Bauabläufe beschreiben. Um die Materialien zu analysieren, helfen uns heute digitale wie auch naturwissenschaftliche Methoden. Eine Methodik hat sich hier besonders bewährt, die Mikromorphologie. Sie ermöglicht eine systematische Erkennung und Beschreibung von Rasensodenblöcken unter dem Mikroskop im Unterschied zu lose verfülltem Erdmaterial (siehe Infokasten). Im Forschungsprojekt „Earthen Empire“ haben wir, ein Team aus Bauarchäologen und Geotechnikern der Universität Edinburgh, diese Methodik nun zum ersten Mal an römischen Erdwällen angewandt. Zusammen mit makroskopischen Beschreibungen und grafischen Analysen konnten wir so den römischen Befestigungsbau nachvollziehen. Dabei kamen erstaunliche Details zum Vorschein.

EIN EFFEKTIVES, VIELFACH VERFÜGBARES MATERIAL: RASENSODEN

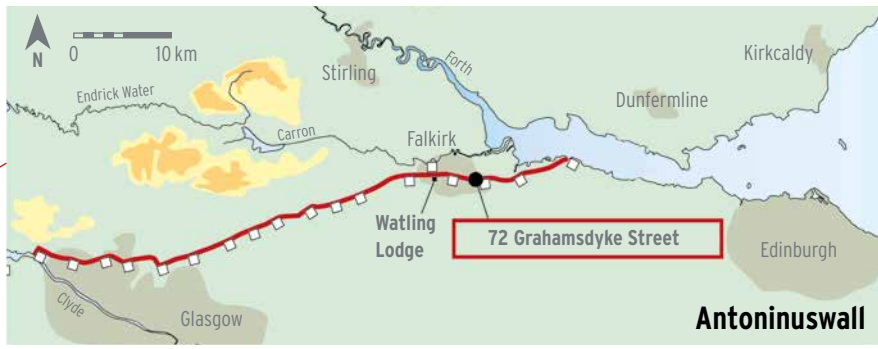
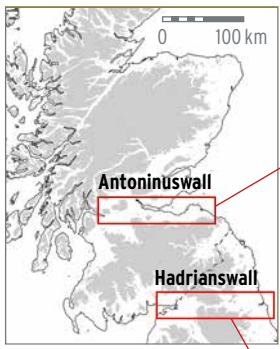
„Auch der Teufel baut nur mit dem, was er findet.“ Doch nicht nur der Teufel, wie Sebastian Sommer im Rahmen seiner Untersuchungen am östlichen Raetischen Limes bemerkte. Die Befunde haben hier nämlich gezeigt, dass die römischen Bauherren anstelle von Kalk eine Lehm-Sand-Mischung als Mörtel verwendeten. Die Beschaffung und Herstellung von Kalkmörtel waren scheinbar zu aufwendig. Die lokal-anstehenden, irdenen Materialien lieferten ein ähnlich gutes Resultat, nur mit viel weniger Aufwand. Aus diesem Grund sind sicherlich frühe Kastellmauern auch aus Erde und Soden erbaut worden. Sommer wies einen solchen Sodenwall z. B. für die südliche Umwehrung des Kastells I in Ladenburg nach. Dieser wur-

de auf einer Lage Holzstangen errichtet, die quer zur Längsrichtung des Walls verlegt waren und mit einem in Längsrichtung verlaufenden Holz abgeschlossen. Diese Holzeinlageschicht wurde in regelmäßigen Abständen auf unterschiedlichen Höheniveaus im Wall wiederholt.

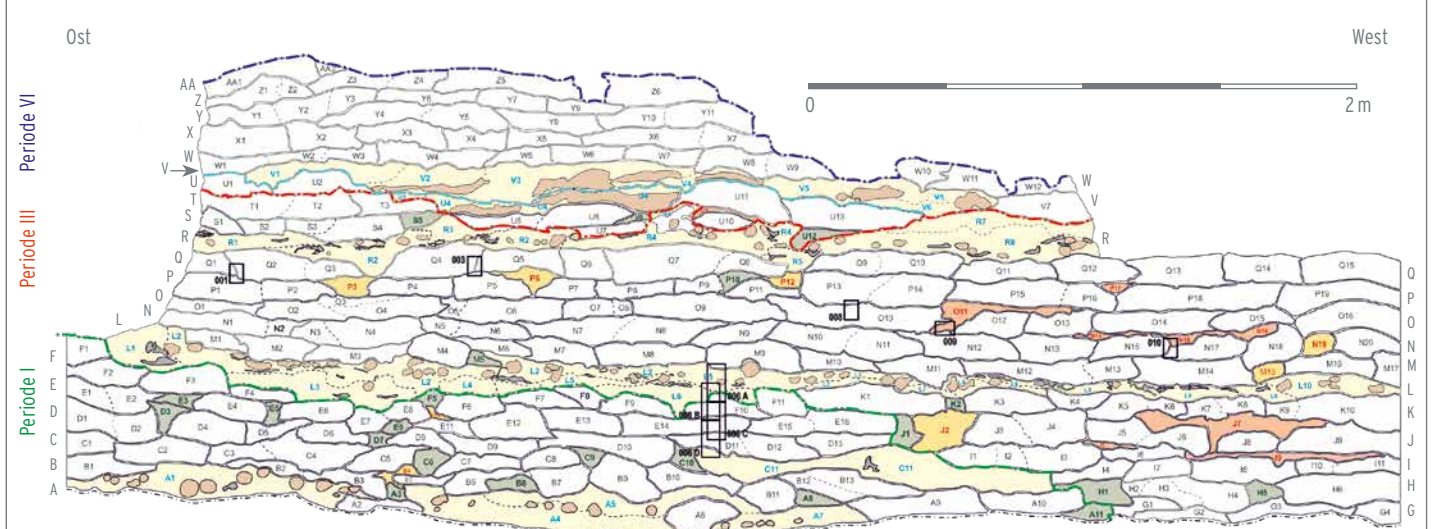
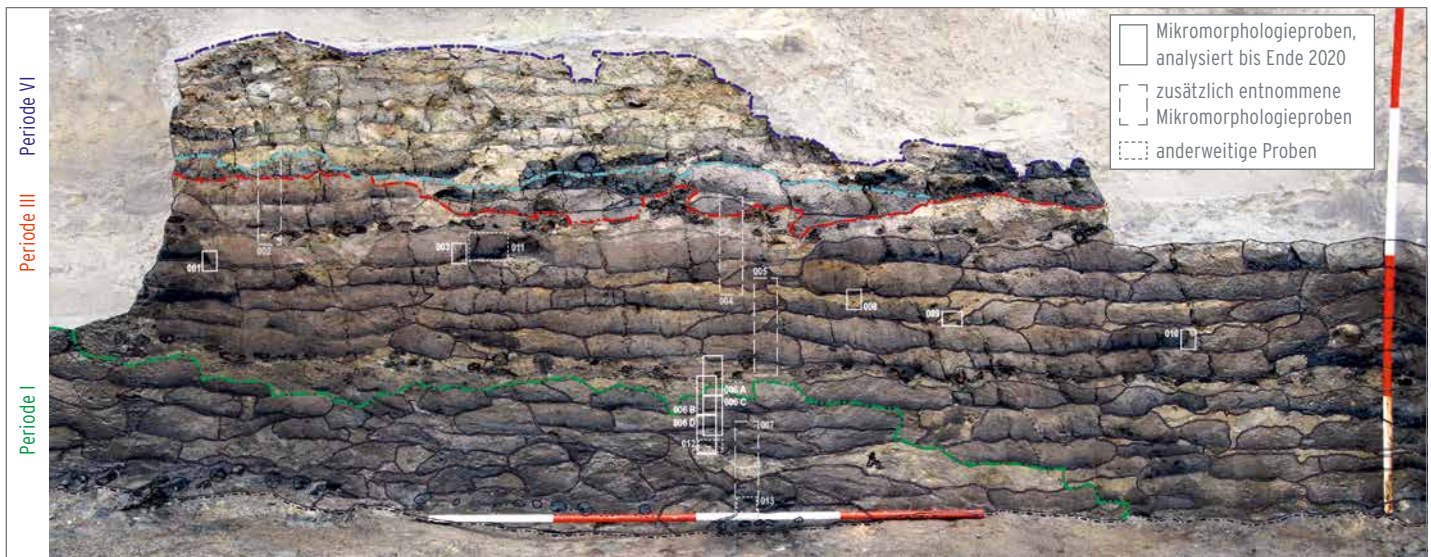
Eine solche Soden-Holz-Konstruktion findet sich auch im Lager *Argentorate* in Straßburg oder im Lager von Strageath, nördlich des schottischen Antoninuswalls. Es zeigt sich hierin eine allgemeine Verfügbarkeit dieser Materialien, aber auch eine gewisse Standardisierung in der Konstruktionsweise.

Auch in *Vindolanda* am Hadrianswall wurde mit einer solchen Kombination von Rasensoden mit Holzeinlage gebaut, was sicherlich zur besseren Lastverteilung vor allem im unteren Bereich eines Walls beitrug. Diese Sodenkonstruktionsweise haben wir genauer untersucht und konnten nachweisen, dass die Holzlagen in ein Gemisch aus Sodenklumpen und loser Erde aus Unterbodenmaterial eingebettet waren – beides vermutlich Abfallmaterial vom Sodenstechen und Grabenaushub. Diese Schichten halfen Unebenheiten auszugleichen und gleichhohe, abgegliche Bauabschnitte einzuführen. So konnten Arbeitshöhen über die gesamte Walllänge kontrolliert werden. Die Holzarmierung verhinderte zudem eine Verformung oder ein Durchsacken der Wallmasse. Als Hölzer verwendeten die Erbauer in *Vindolanda* zwischen 85 und 90 n. Chr. zuerst Erle oder Birke von geringem Durchmesser (8–15 cm). Diese Bäume wuchsen vor Ort an Bächen oder in Brachen. In antoninischer Zeit zwischen 140 und 160 n. Chr. recycelten andere Truppen dann Eichenbohlen eines Vorgängerkastells – ganz im Sinne des Teufels, der es sich mit der Materialbeschaffung einfach machen will.

Einen ebensolchen effizienten Umgang mit Sodenverschnitt sehen wir auch am Antoninuswall in Schottland, der die nördlichste Grenzbefestigung Roms darstellt und gemeinsam mit dem Hadrianswall und dem Obergermanisch-Raetischen Limes die UNESCO-Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches“ bildet. Zur Gründung des bis zu 4,5 m breiten und mindestens 3 m hohen Wallles verwendeten die mit dem Bauen beauftragten militärischen Einheiten eine steinerne Rollierung anstatt eines Holzrostes. Diese Steinlage war sowohl in eine Schicht aus loser Erde und Sodenverschnitt eingebettet als auch mit einer ebensolchen Erdmischung nivelliert worden. Auf diese Weise stellte man hier eine stabile und waagerechte Gründung für den aufgehenden Sodenwall her. Hiermit enden die opportunen Baumaßnahmen allerdings.



Lage der hier vorgestellten Fallstudien am Antoninuswall in Südschottland (Schnitt an der Grahamsdykestreet Nr. 72) und am römischen Lager *Vindolanda* am Hadrianswall in Nordengland.



Vindolanda 2019. Schnittprofil durch drei Befestigungsperioden mit Holzeinlagen und Nennung der Erbauertruppe: Periode I (85 n. Chr.) *cohors I Tungrorum*; Periode III (um 100 n. Chr.) *cohors VIII Batavorum*; Periode VI (2) (140-160 n. Chr.) unbekannt. Jede Phase zeigt unterschiedliche Sodenblockformen, z. B. linsenförmig oder als Parallelogramme.



SPEZIALISTEN IM RASENSODENBAU

Eine genaue Analyse der einzelnen Rasensoden und deren Verbund im Wall zeigt, dass die Erbauer sehr umsichtig und mit großer Erfahrung vorgehen. Wenig war hier dem Zufall überlassen. Ganz im Gegenteil: Das Bauen mit Soden scheint vielmehr architektonisch wie technisch wohl überlegt gewesen zu sein – also weit mehr als nur reine Notwendigkeit bei minimalem Einsatz. Für den Antoninuswall bedeutet dies offensichtlich, dass er als ein gut durchgeplantes Bauwerk konzipiert und auf eine gewisse Dauer ausgelegt war. Sorgfältig gebaute Sodenwälle können ohne Weiteres 20 bis 30 Jahre überdauern, bevor sie erste Reparaturen benötigen. In der Tat war dies der Zeitraum, in dem der Antoninuswall in Gebrauch war. Aber selbst für die mitunter viel kürzeren Lagerphasen in *Vindolanda* finden sich Hinweise, dass auch hier mit Bedacht konstruiert wurde. Die Durchzeichnung der digitalen photogrammetrischen Feldaufnahme zeigt die unterschiedlichen Formen der Sodenblöcke in den einzelnen Bauphasen. Dennoch sind alle Formen so geschnitten, dass sie sich beim Trocknen verzahnen oder sich im Verband verdichten. Blöcke mit geraden Seitenkanten hätten beim Trockenschrumpfen zu Lücken in den Setzfugen geführt und die Stabilität negativ beeinflusst, weshalb solche eindeutig vermieden wurden.

Warum aber finden sich so verschiedene Sodenformen? Eine Gegenüberstellung von Form und

Bauweise zeigt, dass die Tungrer- und Nervier-Einheiten mit kurzen, linsenförmigen Blöcken bauen, die Bataver dagegen mit langen, parallelogrammförmigen. Vergleiche mit traditionellem Sodenbau v. a. in Island zeigen, dass die Blockformen durch das Schneidewerkzeug bedingt sind. Das legt nahe, dass die verschiedenen Einheiten ihre eigenen Werkzeuge hatten. Vielleicht beruhten diese noch auf Sodenbautraditionen aus den Gegenden, in denen die Einheiten zuerst rekrutiert worden waren. Die Bevorzugung der eigenen Spaten oder Sensen hat sich dann innerhalb der Einheiten erhalten. Dies lässt auch auf eine tiefgreifende Erfahrung der Truppen mit ihrer eigenen Sodenbautradition schließen – nicht verwunderlich, da wir Sodenbauten aus den Nordseeregionen mit vergleichbaren Sodenformvarianten schon aus prähistorischer Zeit kennen.

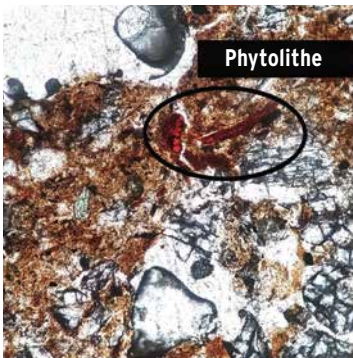
Am Antoninuswall, wo die römischen Soldaten bauten, finden sich parallelogrammförmige Soden, aber hier ist die Bautechnik noch weiter ausgereift. Die Blöcke wurden im Wallkern nicht einfach 90 Grad zur Längsachse verlegt, sondern um 45 Grad versetzt. Dies erzeugt eine Verzahnung der Kernsoden mit jenen der Außen- und Innenwange und erhöht so deren Verbund, was wiederum einem Abscheren der Verblendung entgegenwirkt. Eine solche Wangenbauweise findet sich auch in Periode III in *Vindolanda*, aber ohne 45-Grad-Versatz, da sie hier wahrscheinlich mit einem losen Erdkern kombiniert wurde. Ein solcher

Antoninuswall 2020 in Laurieston (UK). Planzeichnungen auf unterschiedlichen Höhenniveaus: Im Wallkern sind die Soden um 45 Grad verdreht zur Hauptachse verlegt worden (Plan A), dann pro Lage um 90 Grad versetzt (Plan B). Dies verzahnt Kern- (Brauntöne) und Wangensoden (hellgrau) und verhindert so deren Abscheren.



Sodenlagen werden gezielt mit Metallboxen im Feld beprobt (links/Mitte), um einen Ausschnitt als Dünnschliff im Labor untersuchen zu können (rechts). Das eingeharzte Dia ist lichtdurchlässig geschliffen; es zeigt einen Schnittpunkt von drei Sodenblöcken. Die dunkle Schicht ist der verrottete Rasen.

Versatz in der Orientierung der Soden wurde auch in Carlisle und in dem Lagerannex von High Rochester angewandt; bei Letzterem aber nur mit einer Abweichung um etwa 20 Grad. Dennoch wird daran erkennbar, dass es sich bei dem Orientierungsversatz der Rasensoden um eine regulär angewandte Bautechnik handelt.



Rasensoden unter dem Mikroskop: Überreste von Pflanzenzellen (Phytolithe), die durch eingelagerte Silikat- und Eisenrückstände (rot) erhalten sind (schwarz umrandet).

Kompakter Sodenklumpen wie gewachsen im Vergleich zu umliegender, loser Erdschüttung.

RASENSODEN UNTER DEM MIKROSKOP

Solche Erkenntnisse verdanken wir einer detaillierten, digitalen Befundaufnahme im Feld und einer grafischen Aufarbeitung am Schreibtisch. Darüber hinaus erlaubt uns die Dünnschliffanalyse einzelner Soden noch tiefere Erkenntnisse in die Ausgereiftheit des römischen Sodenbaus. Diese zeigt, dass zur Erlangung bestimmter Baumerkmale auch ein größerer Arbeitsaufwand in Kauf genommen wurde. Zum Beispiel bestanden die Wangen am Antoninuswall, zumindest die in unserem Schnitt an der Grahamsdykestreet Nr. 72, aus weißgrauem Material, im Gegensatz zur rotbraunen Färbung der Soden im Kern. Letztere gleichen der Farbe des am Ort anstehenden Schluffs. Das helle, stark tonhaltige Unterbodenmaterial der Wangen stand nicht vor Ort an. Einzelne Blöcke ließen sich visuell nicht unterscheiden; nur durch sorgfältiges Graben konnte ein Abschälen von Wangenmaterial in regelmäßigen Arbeitshöhen von 12 cm beschrieben werden. Vegetationsschichten waren nicht erkennbar. Erst bei starker Vergrößerung unter dem Mikroskop fanden sich dann sogenannte Phytolithe, durchsichtige Abformungen von Pflanzenzellen. Diese entstehen durch Silikatablagerung an Zellwänden bei deren Wasseraufnahme. Wenn alle organischen Bestandteile verrottet sind, bleiben die Silikate als Abdrücke der Pflanzenzellen zurück. Die Form dieser Phytolithe verrät dann, um welche Pflanzen es sich einmal gehandelt hat, in unserem Fall um Gräser. Deren Rotfärbung entsteht durch zusätzlich angelagerte Eisenpartikel. Da diese Phytolithe in den Wangen in dünnen Lagen und regelmäßi-



Umgekehrt gelegte Soden: scharfe Abgrenzung zwischen brauner Vegetationsschicht eines Blockes, der auf der hellen Erdseite einer anderen Sode aufliegt.

Umgekehrt gelegte Soden: diffuse Grenze zwischen Vegetationsschicht (unten) und Mutterboden (oben) innerhalb einer Sode.

gen Abständen von ca. 10–12 cm vorkamen, konnten wir nachweisen, dass auch diese Wangen am Antoninuswall aus Soden gebaut worden waren. Analysen des Wallkerns bestätigten auch dort die Verwendung von Soden, die wohl innerhalb des Baustreifens des Antoninuswalls gestochen worden waren. Dieser Baukorridor war 60 m breit und reichte vom äußeren Aufwurfhügel über Gräben und Wall bis zur Militärstraße. Die hellen Wangensoden waren aber aufgrund ihrer Farbe und hohem Sand/Tongehalt in flußnahen Auen gestochen und wohl 6–7 km weit zum Bauplatz transportiert worden. Warum dieser Aufwand trotzdem vorteilhaft war, kann unsere geotechnische Analyse beantworten: Der geringe Schluff- und spürbare Sandanteil erleichtert das Verdunsten von Nässe, die sich im Kern vor allem durch Regenwasser ansammelt. Die Tonpartikel dagegen halten die Blöcke zusammen. Die Beachtung der physikalischen Eigenschaften des Baumaterials führte also zu einem stabileren und länger haltbaren Bauergebnis.

Unter dem Mikroskop können wir auch erkennen, ob die Soden wie gewachsen verbaut oder umgedreht wurden, also ob die Grasschicht nach oben oder unten verlegt wurde. Letzteres geschah systematisch in *Vindolanda* in allen Bauperioden; am Antoninuswall dagegen wechselt die Orientierung der Grasoberfläche. Ob dies systematisch erfolgte, lässt sich in unserem kleinen Probenfenster nicht hinreichend beweisen. Die Oberfläche „umgedrehter“ Soden (mit der Erdschicht nach oben liegend) ließ sich leichter mit einem Spaten ausgleichen bzw. nivellieren. So konnten waagerechte Lagen erzielt werden, die einem Abrutschen vorbeugen.

MIKROMORPHOLOGIE

Archäologen beschreiben Befunde im Feld. Bei Ablagerungen und Verfüllschichten erlauben Merkmale wie Farbe, Textur und Zusammensetzung deren Interpretation z. B. als Fußboden oder Grubenverfüllung. Manchmal reicht eine Interpretation mit dem bloßen Auge aber nicht aus. Wenn beispielsweise die Vegetationsschicht verrottet ist, kann man Rasensoden nur noch unter dem Mikroskop identifizieren. Dafür müssen kleine Blöcke derart aus einem Grabungsprofil entnommen werden, dass das Erdmaterial ohne Vermischung oder Verlagerung im ursprünglichen Gefüge verbleibt. Das erzielt man am besten mit Hilfe von Metall- oder Plastikboxen. Diese werden nach der Entnahme eingeharzt und in Scheiben gesägt, die schließlich extrem dünn geschliffen werden, sodass die Probe lichtdurchlässig wird. Dann lässt sich unter dem Mikroskop z. B. die kompakte und gewachsene Bodenstruktur eines Sodenklumpens gegen eine lose, ungeordnete Erdfüllung abgrenzen. Daher spricht man hier auch von Dünnschliffanalyse, durch welche die Mikrozusammensetzung, also die Mikromorphologie der Probe, bestimmt wird.

DAS RÖMISCHE „ERD-REICH“: EFFIZIENT UND AUSGEKLÜGELT

Die römischen Soldaten bauten also nicht nur „auf Teufel komm raus“ mit dem, was vor Ort verfügbar war. Wenn der politische Wille es erforderte, wurden scheinbar keine Kosten und Mühen gescheut. Warum letztendlich dann doch zunächst mit Erde und nicht direkt in Stein gebaut wurde, muss noch weiter untersucht werden. Unsere Forschungen haben aber schon jetzt gezeigt, wie sehr die an den Grenzen des Römischen Reiches stationierten Einheiten mit dem Sodenbau vertraut waren und wie ausgereift deren Bautechnik war. Dank unserer Beprobung lässt sich eine zeitliche Abfolge nachzeichnen – von den ersten Kastellen in *Vindolanda* über den Außenposten in High Rochester bis zum Antoninuswall, dem vielleicht am besten geplanten und am sorgfältigsten ausgeführten Sodenbauwerk im Norden des Reiches. Anhand dieser verschiedenen Bauprojekte in der Provinz Britannien ließe sich vielleicht sogar auf ein Learning by Doing schließen. Dies würde bedeuten, dass sich die Expertise im römischen Sodenbau auch einheitsübergreifend weiterentwickelte und aus Fehlern und Erfolgen gelernt wurde. Ob sich die hohe Qualität im Sodenbau über den gesamten Antoninuswall erstreckte oder nur bestimmten Einheiten zugesprochen werden kann, muss durch weitere Grabungsschnitte geklärt werden.

Inwieweit die römischen Erbauer des Limes in Deutschland auch auf Rasensoden zurückgriffen oder doch „nur“ losen Grabenaushub verwendeten, ist sicherlich ebenso spannend zu erforschen. Ganz interessant ist hier, dass die Bataverkohorte, die um 100 n. Chr. in *Vindolanda* mit langen, parallelogrammförmigen Soden ohne Holzrost gebaut hatte, offenbar ca. 50 Jahre später am Obergermanisch-Raetischen Limes in Ruffenhofen stationiert war. Ob die Kohorte dann auch dort die langen, dünnen Soden zum Bauen verwendete, wäre sicherlich eine Untersuchung wert. Der reiche Befund über das Bauen im römischen „Erd-Reich“, der sich in den Soden erhalten hat, ist noch lange nicht erschöpft und hält zukünftig bestimmt noch weitere Überraschungen bereit.

Dr. Tanja Romankiewicz, Prof. Ben Russell, Dr. Rose Ferraby
University of Edinburgh, School of History, Classics and Archaeology
t.romankiewicz@ed.ac.uk
ben.russell@ed.ac.uk
rferraby@ed.ac.uk

Dr. Christopher Beckett, Dr. J. Riley Snyder, Benedicta Yi Xin Lin
University of Edinburgh, Institute for Infrastructure and Environment
christopher.beckett@ed.ac.uk
riley.snyder@ed.ac.uk
benedicta.lin@ed.ac.uk

LITERATUR

B. Russell / T. Romankiewicz / T. Gardner / A. Birley / J.R. Snyder / C.T.S. Beckett, Building with turf at Roman Vindolanda: multi-scalar analysis of earthen materials, construction techniques, and landscape context. *The Archaeological Journal* 179, vol.1, 2022, 169–201.
<https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/00665983.2021.1949148>

T. Romankiewicz / B. Russell / G. Bailey / T. Gardner / J.R. Snyder / C.T.S. Beckett, 'Another wall of turf': geo-archaeological analysis of the Antonine Wall at 72 Gramsdyke Street, Laurieston, Falkirk. *Proceedings of the Society of Antiquaries of Scotland* 151, 2022, 103–141.
<https://doi.org/10.9750/PSAS.151.1353>

T. Romankiewicz / K. Milek / C.T.S. Beckett / B. Russell / J.R. Snyder, New Perspectives on the structure of the Antonine Wall. In: D.J. Breeze / W.S. Hanson (Hrsg.), *The Antonine Wall: Papers in Honour of Professor Lawrence Keppie* (Oxford 2020) 121–141.
https://www.pure.ed.ac.uk/ws/portalfiles/portal/142719989/Tanja_Romankiewicz_Karen_Milek_Chris_Beckett.pdf

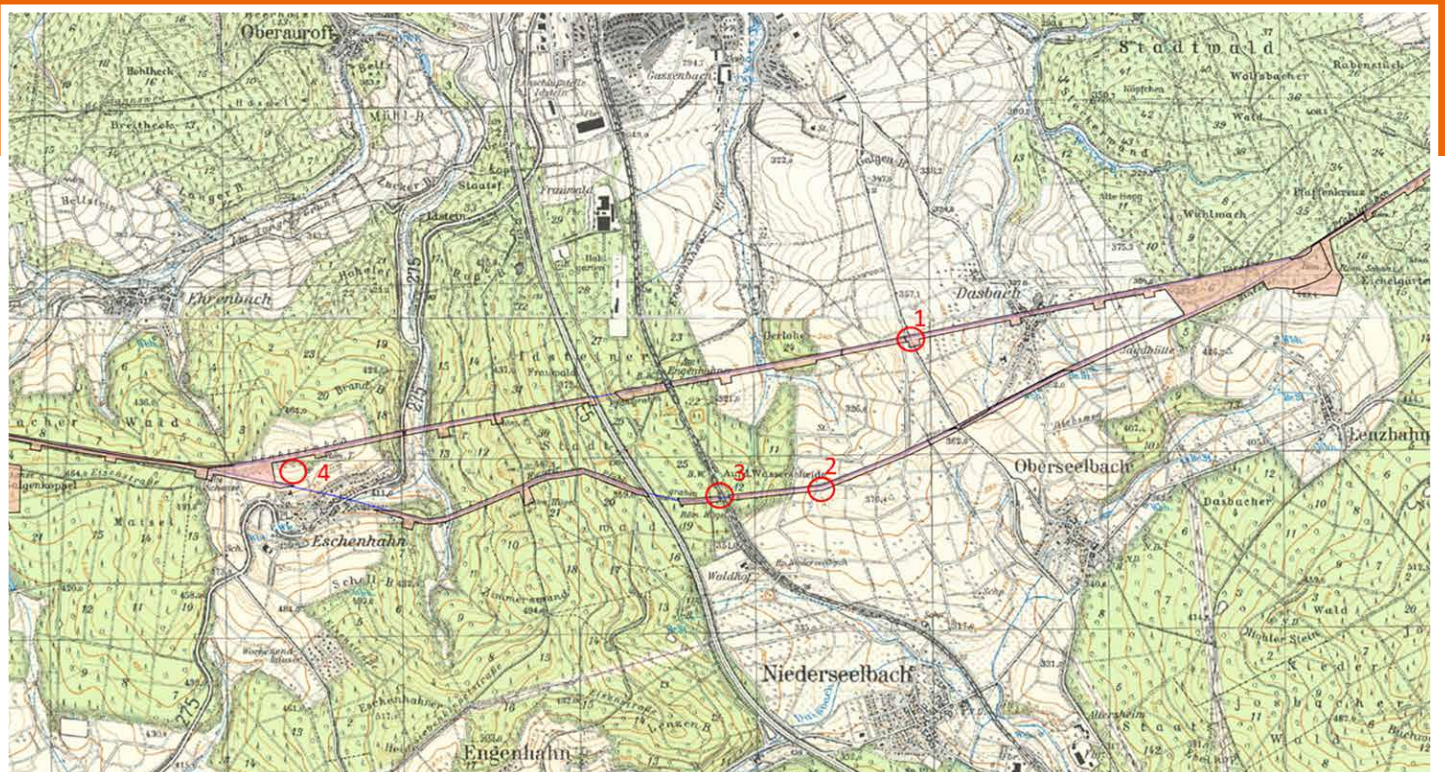
C. S. Sommer, Auch der Teufel baut nur mit dem, was er findet. Lehm und Sand im östlichen Raetischen Limes? In: P. Henrich / Ch. Miks / J. Obmann / M. Wieland (Hrsg.), *Non solum ... sed etiam. Festschrift für Thomas Fischer zum 65. Geburtstag* (Rahden/Westfalen 2015) 407–414.

DOPPELT HÄLT BESSER ...

NEUE FORSCHUNGEN AM HESSISCHEN TAUNUS-LIMES

Die Erforschung des Obergermanisch-Raetischen Limes stützt sich in immer stärkerer Form auf die Erkenntnismöglichkeiten, die sich aus der Analyse von technisch gestützten Prospektionsmethoden ergeben. Überraschende Ergebnisse zeigen sich dabei vor allem in Offenlandgebieten mit besonders gering erhaltener Denkmalsubstanz – wie der Idsteiner Senke.

VON KAI MÜCKENBERGER



Der doppelte Verlauf des Obergermanisch-Raetischen Limes im Bereich der Idsteiner Senke. 1 Turmrekonstruktion bei Idstein-Dasbach WP 3/26. - 2 „Limesknick“ WP 3/25*. - 3 Wörsbachquelle. - 4 Limesbereich nördlich von Idstein-Eschenhahn.



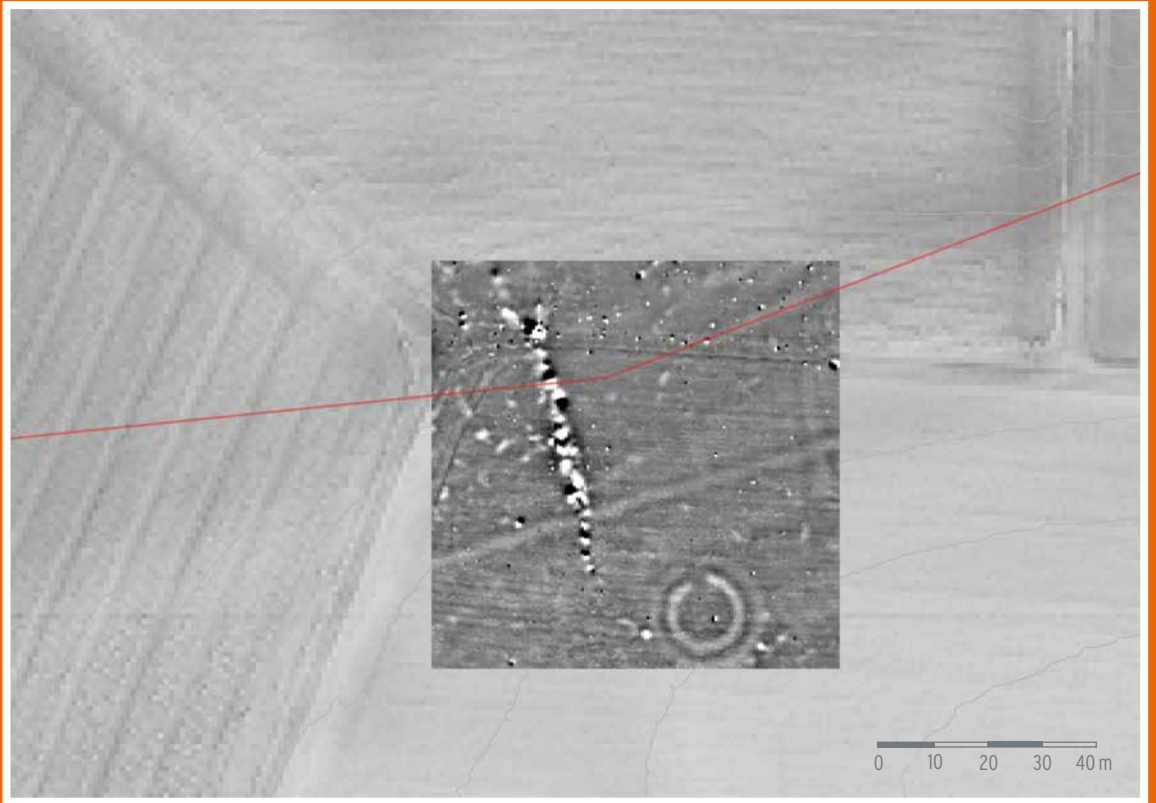
Spätestens seit den Untersuchungen der 1892 gegründeten Reichs-Limeskommission scheinen Lage und Verlauf des Obergermanisch-Raetischen Limes in ihren Grundzügen bekannt und auch weitgehend erforscht zu sein. Tatsächlich bilden die bis 1903 in erstaunlich kurzer Zeit durchgeführten Feldforschungen bis heute eine unersetzliche Grundlage für alle denkmalpflegerischen Maßnahmen sowie für die Festlegung von Schutz-zonen für das seit 2005 als UNESCO-Welterbe anerkannte Bodendenkmal. Vor allem aus der Gesamt-perspektive erscheint die rund 550 km lange römische Grenze zwischen Rhein und Donau ein-drucksvoll. Dabei täuscht die Vielzahl der noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erschiene-nen Publikationen über die Tatsache hinweg, dass ein Großteil der zum Limes gehörenden Militär-anlagen meist nur ausschnitthaft ausgegraben und untersucht werden konnte. Insbesondere der Streckenverlauf des Obergermanischen Limes ist seit jeher mit zahlreichen Fragezeichen behaftet, auch wenn alle Kartenwerke, in denen er er-scheint, einen durchgängigen und lückenlosen Gesamteindruck vermitteln. Dies wird spätestens deutlich, wenn man als Besucher am Limes ver-sucht, dem einstigen Streckenverlauf im Gelände zu folgen. Hier ist man vor allem auf gut sichtbare Überreste von Wall und Graben angewiesen, die jedoch sehr unterschiedlich erhalten sein können.

Beide Elemente ergänzten als letzte Ausbaustufe etwa ab 200 n. Chr. den bis dahin lediglich mit einer Palisade markierten Grenzverlauf, der auf diese Weise auch in den folgenden Jahrhunderten in weiten Teilen in der Landschaft sichtbar blieb. In Bereichen intensiver landwirtschaftlicher Nut-zung blieb obertägig vom ehemaligen Limesver-lauf jedoch oft nicht viel übrig – ein Umstand, der auch schon die frühe Limesforschung vor beson-dere Herausforderungen stellte und bis heute Po-tenzial für ungeahnte Entdeckungen bereithält.

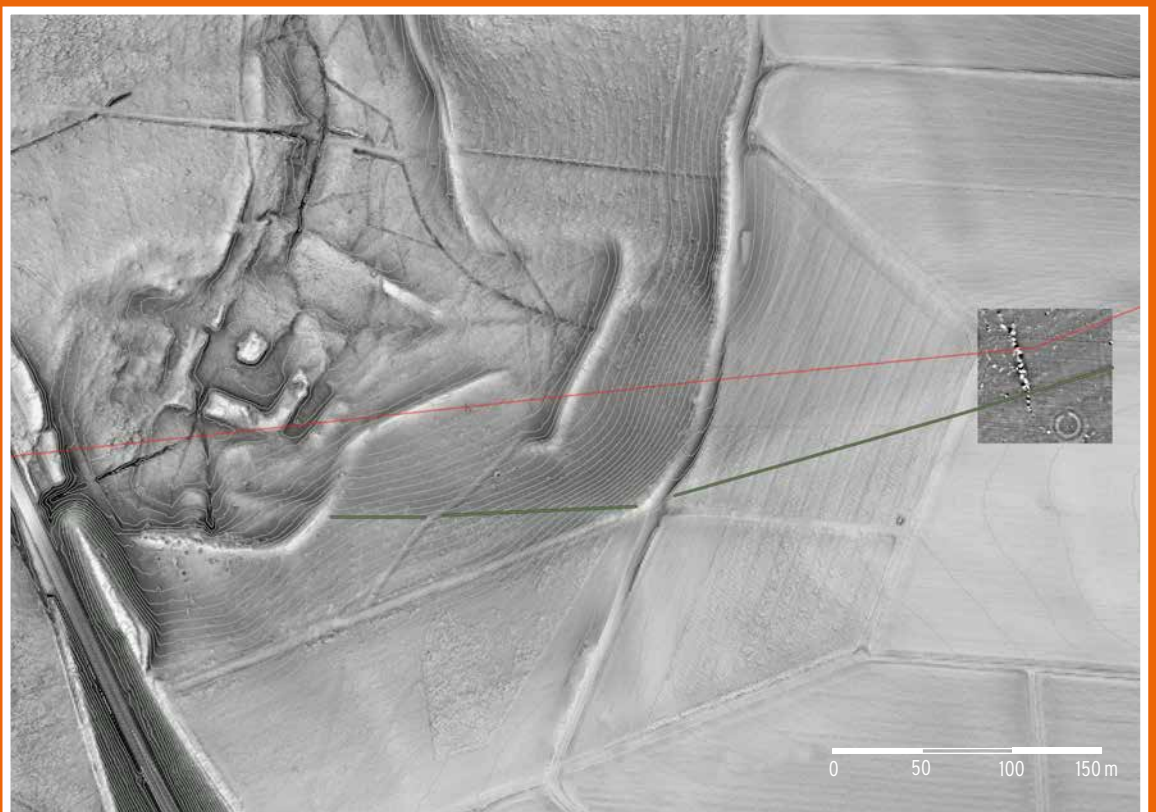
DER LIMES IN DER IDSTEINER SENKE

Der Limesverlauf in Hessen lässt sich grob in zwei größere Abschnitte einteilen. Während der östliche die Wetterau mit ihren fruchtbaren Lössböden umschließt, folgt der westliche mehrheitlich dem Höhenzug des Taunuskamms von Südwest nach Nordost. Im Rheingau-Taunus-Kreis bildet die sogenannte Idsteiner Senke einen natürlichen Korridor, der seit jeher die im Süden gelegene Rhein-Main-Region mit der Siedlungskammer des Limburger Beckens im Norden verbindet. Sichtbare Zeichen der bis heute unveränderten Verkehrs-gunst sind neben der A3 auch der Verlauf der Bundesstraßen 417 und 8 sowie die ICE-Trasse zwischen Köln und Frankfurt, die alle unmittelbar an Idstein vorbei verlaufen. Diese natürliche Durch-gangssituation dürfte entscheidend dazu beige-

Turmrekonstruktion bei Idstein
Dasbach WP 3/26.



Neuer Holzturm WP 3/25* mit Limesgraben, abweichend vom offiziellen Limesverlauf (rot).



Wörsbachquelle mit offiziellem Limesverlauf (rot) und mutmaßlichem Neuerlauf (grün).

tragen haben, dass der Limes in römischer Zeit auf einer Strecke von rund 6 km zwischen den Gemarkungen Idstein Eschenhahn bis Idstein Dasbach durch eine doppelte Linie gesichert wurde. Anders als bei anderen Abschnitten, an denen sich meist kleinere Korrekturen des Streckenverlaufs erkennen lassen, handelt es sich im Idsteiner Abschnitt um einen gezielten Ausbau der älteren, heute südlich verlaufenden Linie, der mit zeitlichem Abstand ein begradigter Streckenabschnitt vorgelagert wurde. Die Bedeutung, die man der Idsteiner Senke von römischer Seite beimaß, lässt sich vor allem an dem Umstand ablesen, dass auch die ältere Linie mit Wall und Graben ausgebaut wurde – ein Sonderfall, der bislang in dieser Form keine Parallelen kennt. Der doppelte Ausbau legt den Rückschluss nahe, dass beide Grenzanlagen offenbar gleichzeitig betrieben wurden. Die Tatsache, dass sich bislang an der hinteren Linie nur Holztürme nachweisen ließen, während die Türme des vorderen Limes bereits in Stein gebaut wurden, reiht sich in die Liste der Besonderheiten des Idsteiner Streckenabschnitts ein. Trotz des massiven Ausbaus in römischer Zeit sind bislang nicht alle Fragen zur Lage und der Erhaltung des Limes im Bereich der Idsteiner Senke geklärt. Vor allem die hintere Linie wirft bis heute Fragen zum genauen Verlauf bzw. der Existenz der dazugehörigen Turmstellen auf.

LOKALE FORSCHUNG UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Die Erforschung des Limes im Idsteiner Raum kann durchaus auf eine längere Tradition zurückblicken. Bereits 1784 veröffentlichte der Idsteiner Pfarrer Georg Philipp Kraus die erste zuverlässige Streckenbeschreibung des Limes zwischen Kemel und dem Feldberg. Weitere bedeutende Feldforschungen folgten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts unter dem Idsteiner Archivrat Freiherr von Preuschen, der auch als frühes Mitglied einer ersten lokalen Limeskommission tätig war. Es schlossen sich Untersuchungen Karl Rossels und Karl August von Cohausens an, die in die Zeit der bereits oben erwähnten Reichs-Limeskommission fallen. Mit der Ernennung zum UNESCO-Welterbe im Jahre 2005 erfuhr der Limes im Idsteiner Raum dann neue Aufmerksamkeit. So trägt seit vielen Jahren der Freundeskreis Limes im Idsteiner Land e. V. in Dasbach mit dazu bei, das Bewusstsein um die ehemalige römische Grenze am Leben zu erhalten und in einem weiteren Umfeld bekannt zu machen. Dreh- und Angelpunkt bildet hierbei der 2002 nachgebaute Limeswachturm 3/26, der als weithin sichtbares Wahrzeichen zwischen Idstein

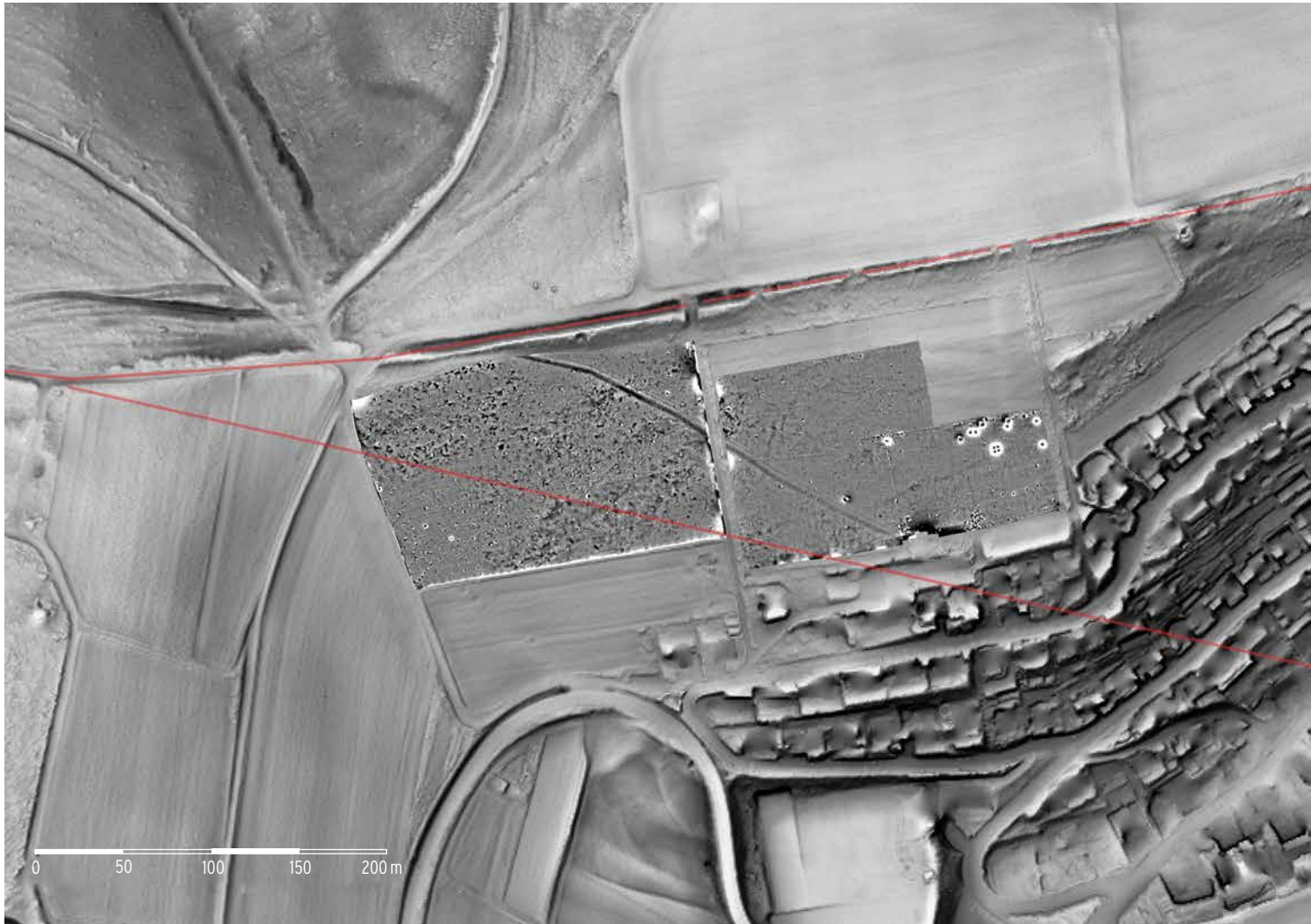
und Niedernhausen an den Verlauf der jüngeren Limeslinie erinnert. Neben der Organisation zahlreicher Veranstaltungen für die interessierte Öffentlichkeit bemüht man sich jedoch schon seit längerer Zeit auch um die Erforschung der heute nicht mehr sichtbaren Streckenabschnitte.

EINE NEUE TURMSTELLE AM „LIMESKNICK“

Seit 2012 wurden in Abstimmung mit der hessen-ARCHÄOLOGIE mehrere geophysikalische Prospektionen angestoßen, die von der Firma Posselt und Zickgraf Prospektionen in Marburg durchgeführt wurden. Als einer der bislang größten Erfolge dieser Messungen kann die Entdeckung einer weiteren Holzturmstelle östlich der heutigen Wörsbachquelle gelten, die seither unter der Bezeichnung WP 3/25* „Am Limesknick“ in den Ortsakten der Denkmalpflege verzeichnet ist. Der mit einem doppelten Graben umgebene Turm lag nur wenige Meter hinter dem Limes, der sich als verfüllter Graben im Messbild abzeichnet. Lage und Verlauf des Grabens weichen deutlich von der bisher angenommenen Streckenführung der hinteren Limeslinie ab und lassen erahnen, dass mit weiteren Anpassungen zu rechnen sein dürfte.

NEUER LIMESVERLAUF UM DIE WÖRSBACHQUELLE?

Ausgehend von der neu entdeckten Turmstelle 3/25* trifft die ursprünglich angenommene hintere Limeslinie rund 200 m westlich auf den Quellbereich des Wörsbachs, der von hier aus nach Norden in Richtung Lahn fließt. Es handelt sich um den tiefsten Einschnitt innerhalb der Idsteiner Senke, die nach bisheriger Annahme zentral durch den Limes gequert wurde. Verlängert man jedoch gedanklich den neu entdeckten Streckenverlauf beim Wachturm 3/25*, deutet sich an, dass Wall und Graben unmittelbar südlich der Quelle verlaufen sein müssten, um so den bis heute sumpfigen und nur schwer durchquerbaren Niederungsbereich zu umgehen. Ein Blick auf das digitale Geländemodell zeigt eine Vielzahl von Überformungen des Quellareals. Dennoch lässt sich der Überrest einer wallartigen Struktur erkennen, die den neu anzunehmenden Verlauf der älteren Limeslinie aufgreift. Leider ist das Gelände rund um die Wörsbachquelle aufgrund seiner Topographie und des dichten Bewuchses nur bedingt für geophysikalische Prospektionen geeignet. Die hier geäußerte Vermutung wird somit wohl nur im Rahmen einer direkten Sondage zu überprüfen sein.



Limesbereich nördlich von Idstein Eschenhahn. Der Limesverlauf wurde während seiner Nutzung begradigt. Bisher bekannter und angenommener Verlauf von älterer und jüngerer Linie (rot). Nachgewiesener Verlauf der hinteren (älteren) Linie im Messbild.

VOM WÖRSBACH BIS IDSTEIN ESCHENHAHN

Westlich der Wörsbachquelle durchziehen heute die A3 und mehrere Bahnstrecken die Idsteiner Senke, weshalb der Limesverlauf nur lückenhaft nachvollziehbar bleibt. Vor allem die Turmstellen 3/22 und 3/23* wurden durch den Ausbau der modernen Verkehrsinfrastruktur stark in Mitleidenchaft gezogen und gelten heute als weitgehend zerstört. Im anschließenden Waldgebiet sind hingegen auf dem Höhenrücken des Frauwalds beide Limeslinien im Gelände wieder gut zu erkennen. Die Turmstellen 3/21 und 3/21* liegen mehr oder weniger direkt an einem der dortigen Forstwege und sind somit für Besucher leicht zugänglich. Obwohl beide Wachttürme nach den Untersuchungen der Reichs-Limeskommission unverändert zurückgelassen wurden, haben sich bis heute kaum nachhaltige Schäden an den Überresten der Turmfundamente eingestellt. Inwiefern sich dieser Zustand vor dem Hintergrund der jüngsten klimabedingten Waldveränderungen aufrechterhalten lassen wird, lässt sich zu diesem Zeitpunkt jedoch nur schwer abschätzen. Auf der Westseite des Frauwalds sind vor allem die Überreste des Wall-Grabensystems der hinteren Limeslinie gut erhalten, so dass kein Zweifel gegenüber dem ehemaligen Streckenverlauf besteht. Einen erneuten Einschnitt stellt die anschließende Niederung mit dem Verlauf des Auroffer Bachs dar, der, vergleichbar mit dem Wörsbach, auch in Richtung Norden fließt. Von hier aus bildet die Topographie einen nach Westen abknickenden Taleinschnitt aus, in dem heute die zu Idstein zählende Ortschaft Eschenhahn liegt.

EINE ORTSCHAFT „ZWISCHEN DEN FRONTEN“

Der Verlauf des Limes ist für Eschenhahn bis heute von identitätsstiftender Bedeutung. Neben dem nachempfundenen Limeswachturm als zentralem Element des Ortswappens zeugt auch die Pfahlgrabenstraße davon, dass das römische Erbe direkt vor der eigenen Haustür liegt. Während die vordere Linie nördlich von Eschenhahn obertägig gut wahrnehmbar ist, sind zum Verlauf der älteren hinteren Linie bis zuletzt immer wieder Fragen aufgetaucht, die es im Zuge neuer Untersuchungen zu beantworten galt. Der bislang angenommene Verlauf der älteren Limeslinie durchschneidet Eschenhahn von Südost nach Nordwest, wodurch sich ein Großteil der Ortschaft zwischen den ehemaligen Grenzlinien wiederfindet. Die neuzeitliche Überbauung erlaubte bislang jedoch keine Untersuchungen des Limes im heutigen Ortskern.

EIN NEUER LIMESABSCHNITT BEI IDSTEIN ESCHENHAHN

Ausgehend vom heute weitgehend zerstörten WP 3/19* am südöstlichen Ortsrand von Eschenhahn soll die ältere Limeslinie, dem Verlauf der heutigen Rathausstraße folgend, den Ortskern durchquert haben, um auf der gegenüberliegenden Talseite im Bereich von WP 3/18 an den Verlauf der vorderen Linie anzuschließen. Da auch die hintere Linie mit einem Graben ausgestattet war, boten die dortigen Ackerflächen gute Voraussetzungen für eine Suche mittels geomagnetischer Prospektion. Zur großen Überraschung ergaben sich im vermeintlichen Anschlussbereich jedoch zunächst keine Hinweise auf Überreste eines Grabens, so dass der bisherige Streckenverlauf einschließlich der UNESCO-Schutzzonen damit hinfällig war. Die Annahme, die Römer hätten sich vielleicht für eine Umgehung des Eschenhahner Talgrunds entschieden und den Limes auf gleicher Höhe um den Bereich der heutigen Ortschaft herumgeführt, schien zunächst verlockend. Entsprechende Messungen westlich von WP 3/19* blieben jedoch ebenfalls erfolglos, so dass auch diese Theorie verworfen werden musste. Als letzte Möglichkeit für den Nachweis des Limes bleiben die Ackerflächen nordöstlich der heutigen Pfahlgrabenstraße. Tatsächlich trat der Limesgraben bei diesen Messungen zu guter Letzt zu Tage. Neben der veränderten Lage lässt sich hierbei deutlich erkennen, dass auch die ältere Linie ein vorgelagertes Palisadengrübchen aufweist. Die Idsteiner Senke war demnach nicht nur doppelt mit Wall und Graben befestigt, sondern offensichtlich auch mit einer weiteren Palisade.

Die hier geschilderten Ergebnisse zeigen deutlich, welch großes Potenzial die Untersuchung von Offenlandbereichen am Limes für die Entdeckung bislang unbekannter Streckenabschnitte oder ehemaliger Limesanlagen wie Turmstellen oder Kleinkastelle bereithält. Dass die hierfür notwendigen Anstrengungen nicht immer allein von der Denkmalpflege getragen werden, zeigen die im Idsteiner Raum von Vereinsseite angestoßenen und finanzierten Messungen der letzten Jahre. Das hierfür notwendige Maßnahmenpaket besteht dabei aus einer Kombination von geophysikalischen Prospektionen, Luftbilddauswertung sowie LIDAR-Scan-Analysen, die eindrucksvoll belegen, dass neue Entdeckungen am Limes auch gut 100 Jahre nach seiner systematischen Erfassung durch die Reichs-Limeskommission nach wie vor möglich sind.

Dr. Kai Mückenberger

Landesamt für Denkmalpflege Hessen - hessenARCHÄOLOGIE
kai.mueckenberger@fd-hessen.de

LITERATUR

ORL E. Fabricius/F. Hettner/
O. von Sarwey (Hrsg.), Der
Obergermanisch-Raetische
Limes des Römerreiches.
Abt. A, Strecke 3. Die Limes-
anlagen im Taunus von der
Aar bis zum Köpperner Tal
bei der Saalburg, (Heidel-
berg 1935).

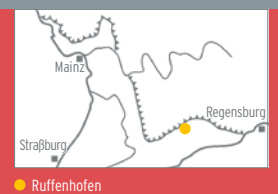


AUS DER LUFT GEGRIFFEN

WELTERBE IN WECHSELNDEN ANSICHTEN

Seit nunmehr 20 Jahren verfolgen LIMESEUM und Römerpark Ruffenhofen ein für die Landschaft vollkommen zerstörungsfreies und im Hinblick auf den Limes einzigartiges Konzept: die Visualisierung des Denkmals durch eine unterschiedliche Bepflanzung des Areals. Wie sich dies im Laufe der Jahreszeiten darstellt, zeigen erstmals eindrucksvolle Drohnensichten.

VON MATTHIAS PAUSCH



Blick bei Raureif über einen Großteil des Römerpark-Areals.

Am 1. August 2023 war es 20 Jahre her, dass der Römerpark Ruffenhofen gegründet wurde. Damals wurde das neu von der öffentlichen Hand erworbene, etwa 40 ha große und als Wiese angesäte Gelände feierlich an den Träger, einen kommunalen Zweckverband, übergeben und die beiden ersten Infoschilder enthüllt. Schrittweise konnte das Gelände zu einem archäologischen Park entwickelt werden. Dabei stehen möglichst keine oder nur minimale Eingriffe in den Boden und das Zusammenspiel mit der Natur im Vordergrund. So wurden im Jahr 2004 das Kastell und der Großbau durch Pflanzen visualisiert und in den Folgejahren im wissenschaftlichen Beirat ein detailliertes Wegekonzept auf Basis der römischen Strukturen sowie eine weitere Gliederung des neuen archäologischen Parks diskutiert und mit unterschiedlichsten Partnern umgesetzt. Neben dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege war und ist dies das Amt für Ländliche Entwicklung in Ansbach.

DAS KONZEPT

Die Grundidee des archäologischen Parks war einerseits, dass keine größeren Ausgrabungen stattfinden und damit verbunden auch keine baulichen Rekonstruktionen bzw. Nachbauten präsentiert werden sollten. Da diese Art der Visualisierung entlang des Limes bereits sehr häufig anzutreffen war, erhebliche Kosten verursacht und gleichzeitig fachlich bei Fragen des Denkmalschutzes problematisch ist, war es von Anfang an wichtig, nur mit einer gezielten Bepflanzung möglichst nachhaltig und im Einklang mit der Natur die wesentlichen Strukturen des Denkmals erfahrbar zu machen. Dafür wurden auch zahlreiche kleine und größere Infoschilder (entweder punktuell im Boden fixiert oder mit einer flachen Fundamentplatte, die nicht in den Boden eingreift) aufgestellt. Im Römerpark Ruffenhofen wird heute mit virtuellen Idealrekonstruktionen den Besucherinnen und Besuchern ein Bild des Limes vermittelt.

DIE UMSETZUNG

Im Bereich der Kastellmauer wurden Hainbuchen gepflanzt, die so beschnitten werden können, dass sie eine mauerähnliche Form bilden. Bei den Kastelltürmen erinnert sibirischer Hartriegel mit seinen rötlichen Ästen an die einst ziegelbedeckten Bauwerke. Zusätzlich markieren Sitzstangen für Bussarde auf weitere Distanzen die Stellen, wo vormals die Türme standen. Andere Strukturen wie die Gräben und die Kastellinnenbebauung werden durch eine Wiese, die nur einmal im Jahr zu Beginn der neuen Vegetationsperiode gemäht wird, veranschaulicht. Allein dadurch gibt es – von der frisch gemähten bis hin zur alten, ver-

trockneten Wiese – unterschiedliche visuelle Eindrücke. Der Grundriss eines Tempels ist durch Buchsbepflanzung kenntlich gemacht. Die frühere Wegeführung wurde im Wesentlichen durch – allerdings nur 2 m breite – Besucherwege wieder hergestellt.

Ausschlaggebend für eine erfolgreiche Präsentation ist auch das im Oktober 2012 eröffnete LIMESEUM Ruffenhofen, das südlich unmittelbar an die Welterbestätte angrenzt und aufgrund der erhöhten Lage einen guten Blick auf das Denkmal bietet. Vor allem seit der Eröffnung dieses Museums – und letztlich auch bedingt dadurch, dass die Pflanzen zwischenzeitlich eine gewisse Größe erreicht hatten – erfreut sich das Konzept im Wortsinn wachsender Beliebtheit. Nach anfänglicher Skepsis in der Bevölkerung und teilweise deutlicher Zurückhaltung wird das Gelände nun als Naherholungsgebiet genauso genutzt wie von interessierten Besucherinnen und Besuchern, die in Sachen „Limes“ unterwegs sind. Gerade Menschen aus dem großstädtischen Kontext betonen seither immer wieder, wie eindrücklich man an diesem Ort nicht nur seine Geschichte, sondern auch die verschiedenen Jahreszeiten erfahren kann. So gibt es Aussagen wie: „Ich habe seit vielen Jahren den Herbst nicht mehr so deutlich erlebt wie hier in Ruffenhofen!“ Ähnliches gilt insbesondere auch für das Frühjahr, wenn die Wiesen durch den blühenden Löwenzahn zuerst intensiv gelb, dann weiß gefärbt sind. Eine beständige Population an Feldhasen und ein stetig wachsender Bestand an Rebhühnern, der durch den ebenfalls im Gelände ansässigen Fuchs gelegentlich reduziert wird, sowie eine wachsende Vielzahl auch an immer selteneren Schmetterlingen sprechen ebenso für das Konzept.

Diese Art der Präsentation bedarf zwar einer besonderen Fürsorge, doch konnten Methoden und Möglichkeiten gefunden werden, um den Aufwand in Relation zur Fläche relativ gering zu halten, da viele Bereiche von Landwirten mit größeren Maschinen gepflegt werden.

Gleichwohl bieten sich die besten Eindrücke zwangsläufig aus der Vogelperspektive. Diese werden seit zwei Jahren durch eine hauseigene Drohne sehr gut dokumentiert. Dabei wird besonders deutlich, wie attraktiv es ist, eine Welterbestätte im Außenbereich nach dem Vorbild von Ruffenhofen zu erschließen.

Dr. Matthias Pausch

LIMESEUM und Römerpark Ruffenhofen

matthias.pausch@roemerpark-ruffenhofen.de



Blick auf das zu Beginn der neuen Vegetationsperiode frisch gemähte Kastell-Areal (Ende März).



Blick von Osten auf das Römerpark-Gelände mit Kastell (November).



Kastell-Areal von Westen aus im Juli.



Blick im Sommer vom LIMESEUM nach Norden über Großbau und Kastell.



Blick von Westen auf das durch Pflanzen und Ausmähungen visualisierte Kastell (Dezember).



Blick im Winter vom LIMESEUM nach Norden über Großbau und Kastell.



Blick im Frühherbst von Osten nach Westen auf das Kastell.



Gesamtüberblick über das Gelände von Süden aus mit Aussichtshügel, Minikastell, römischem Garten und LIMESEUM im Vordergrund (Ende Mai).

LITERATUR

M. Pausch, Limeskastell und Vicus Ruffenhofen (Mittelfranken). Ein Welterbe blüht als Römerpark neu auf. In: Rieser Kulturtage. Dokumentationen 17, 2008 (Nördlingen 2009), 23-48.

M. Pausch, Möglichkeiten und Erfahrungen der Visualisierung im Kastell Ruffenhofen. In: P. Henrich (Hrsg.), Perspektiven der Limesforschung. Beiträge zum Welterbe Limes Band 5 (Stuttgart 2010), 190-201.

M. Pausch, Visualisierung von Kastell und vicus Ruffenhofen: Abwechselnde Eindrücke einer Welterbestätte - Beispiele aus der Praxis. In: P. Henrich (Hrsg.), Visualisierung von Bodendenkmälern. Beiträge zum Welterbe Limes Band 7 (Stuttgart 2013) 41-50.

M. Pausch (Hrsg.), LIMESEUM Ruffenhofen. An den Grenzen des Römischen Reiches. Ein Museumsführer. Schriften aus dem LIMESEUM Ruffenhofen Band 1 (Rednitzhembach 2013).



● Osterburken

LIMESDOKUMENTATION MIT GPS UND NIVELLIERGERÄT

SCHULUNTERRICHT AM LIMES

Seit 2016 wird in Osterburken das UNESCO-Welterbe Limes nicht nur als historisches Phänomen vermittelt, sondern dient im Rahmen des Schulunterrichts den Fächern „Geographie“ sowie „Naturwissenschaft und Technik“ (NwT) auch als Anschauungs- und Forschungsobjekt. Die Schülerinnen und Schüler suchen, finden und dokumentieren das Denkmal eigenständig und werden nebenbei in die archäologische Denkmalpflege eingeführt.

VON JÖRG SCHEUERBRANDT

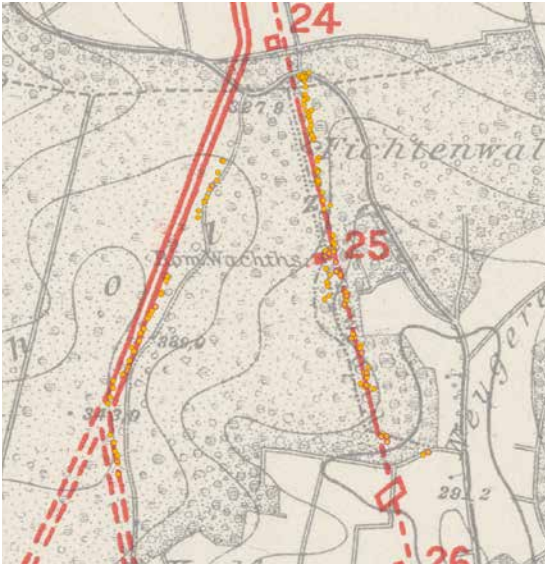
DER LIMES IN DER SCHULE

Die Römer und der Limes haben ihren festen Platz im Geschichtsunterricht, da das Thema für Klasse 6 im Bildungsplan des Landes Baden-Württemberg steht. Vor diesem Hintergrund besuchen alle Schüler des Ganztagsgymnasiums Osterburken (GTO) das Römermuseum Osterburken als außerschulischen Lernort, um die Unterrichtseinheit mit einem Tagesausflug vertiefend zu unterstützen: Auf dem Programm steht der Besuch der Ausstellung und des Limes „in natura“.

Da zu keinem späteren Zeitpunkt eine weiterführende Beschäftigung mit dem Limes vorgesehen ist, wurden vom Römermuseum und der Schulleitung Anknüpfungspunkte gesucht, das Denkmal in anderen Fächern quasi „durch die Hintertür“ thematisch einzubringen.

DAS BARNHOLZ

Ausgangspunkt der Überlegungen waren die gut sichtbaren Reste des Limes im Walddistrikt Barnholz, etwa 4 km nördlich des Stadtzentrums von Osterburken und nur 2 km von der Schule entfernt. Hier zeigt sich das Denkmal in unterschiedlichster und teilweise herausragender Erhaltung: Der Limeswall ist auf etwa 800 m zu verfolgen, der Wachtposten WP 08/25 „Barnholz“ ist als Mauerviereck konserviert, WP 08/23 „Roschle“ als getrichterter Schutthaufen gut sichtbar und seit 100 Jahren unberührt, dazwischen wird auf freiem Feld ein weiterer Wachtposten (WP 08/24) vermutet. Im Süden des Barnholzes schließt sich der ebenfalls nicht mehr sichtbare WP 08/26 „Vordere Kalbe“ an, der 1894 von der Reichs-Limeskommission ergraben und jüngst durch geomagnetische



Die am 4. April 2019 im Rahmen des Geographie-Unterrichts erhobenen Koordinaten am Limes und dem begleitenden Straßendamm.



Ein Messtrupp bei der Arbeit.

Untersuchungen mit allen Bauphasen der Grenzanlage verifiziert wurde. Darüber hinaus kann ein Straßendamm, der den Limes begleitet, im gesamten Waldstück mit bloßem Auge verfolgt werden. Wegen dieser besonderen Befunddichte ist das gesamte Barnholz als UNESCO-Pufferzone ausgewiesen, die hier eine größere Fläche einnimmt als im Stadtkern von Osterburken.

GEOGRAPHIE

In Klasse 7 schließt sich das Geographie-Projekt an die Beschäftigung mit dem Limes im Geschichtsunterricht an. Die Schüler sollen gemäß Bildungsplan im Fach Geographie den Umgang mit GPS-Geräten lernen, dies geschieht nun am GTO im Rahmen einer Exkursion an den Limes. Vormittags ist das Ziel das Auffinden des Denkmals und seine Verortung im Gelände. Angestrebt werden die vollständige Erfassung der sichtbaren Limesreste und die Dokumentation des Ist-Zustandes. Kartiert werden jedoch nicht nur archäologische Befunde wie Limeswall, Graben, Wachturm oder Straßendamm, sondern auch Schäden am Denkmal wie alte Grabungsschnitte, Bodeneingriffe, Holzabfuhrinnen oder querliegende Bäume.

In einem weiteren Schritt nehmen die jungen Forschenden die Infrastruktur zur Erschließung des Limes auf: Der Verlauf der Wanderwege wird als Track gespeichert, Wegmarkierungen und Wegweiser werden kartiert, beschrieben und fotografiert. Gleiches gilt für die Tafeln mit Informationen zum Welterbe.

Die Arbeit geschieht in Kleingruppen von vier bis sechs Schülern, die durch das Gelände streifen und eigenständig die Aufgaben erledigen. So wird jeder Punkt mehrfach dokumentiert.

Auf dem Rückweg zur Schule stellt sich die Klasse in einer Reihe auf dem Straßendamm, der hinter dem Limes verläuft, auf. Alle Schüler speichern die eigenen Koordinaten im GPS-Gerät, dann begibt sich der Letzte in der Reihe an die erste Position und speichert erneut. So bewegen sich alle langsam in Richtung Schule und dokumentieren den Verlauf des Denkmals im Wald. Am Nachmittag werden die Daten ausgewertet und in einem GIS-Programm (QGIS) auf einer Karte dargestellt.

NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK

In Klasse 8 fordert der Bildungsplan die „Gewinnung und Auswertung von Daten“, die anschließend mithilfe von Software dargestellt werden sollen. Diese Daten liefert nun der Limeswall: Mit Nivelliergeräten wird ein Netz von Höhenpunkten dreidimensional eingemessen und ein einfaches Geländemodell erstellt.

Dazu begibt sich die Klasse an einen besonders gut erhaltenen Abschnitt des Limeswalls am Südrand des Barnholzes. Hier wird zuerst eine Messlinie entlang des Denkmals definiert und mit einer Schnur markiert. Von dieser Linie werden im rechten Winkel weitere Linien angelegt, die den Limes queren: die Schnitte. Entlang dieser Schnitte liegen dann in Abständen von 50 cm die Messpunkte, deren Lage nun zweidimensional bekannt ist. Jetzt ermitteln die Schüler die Höhen-



◀ Ein umgestürzter Baum blockiert den Limeswanderweg an Datenpunkt 100/S14. Dokumentationsfoto vom 4. April 2019.

▶ Die Messwerte werden in Höhenwerte umgerechnet und als Kurven in einem Koordinatensystem eingezeichnet.



▲ Die Stabsgruppe koordiniert die Arbeit, sammelt und überprüft die Unterlagen und bereitet die Daten für die Digitalisierung vor. Rechts Dr. Andreas W. Schmitt, der das Projekt von Seiten der Schule bis zu seiner Pensionierung betreute.



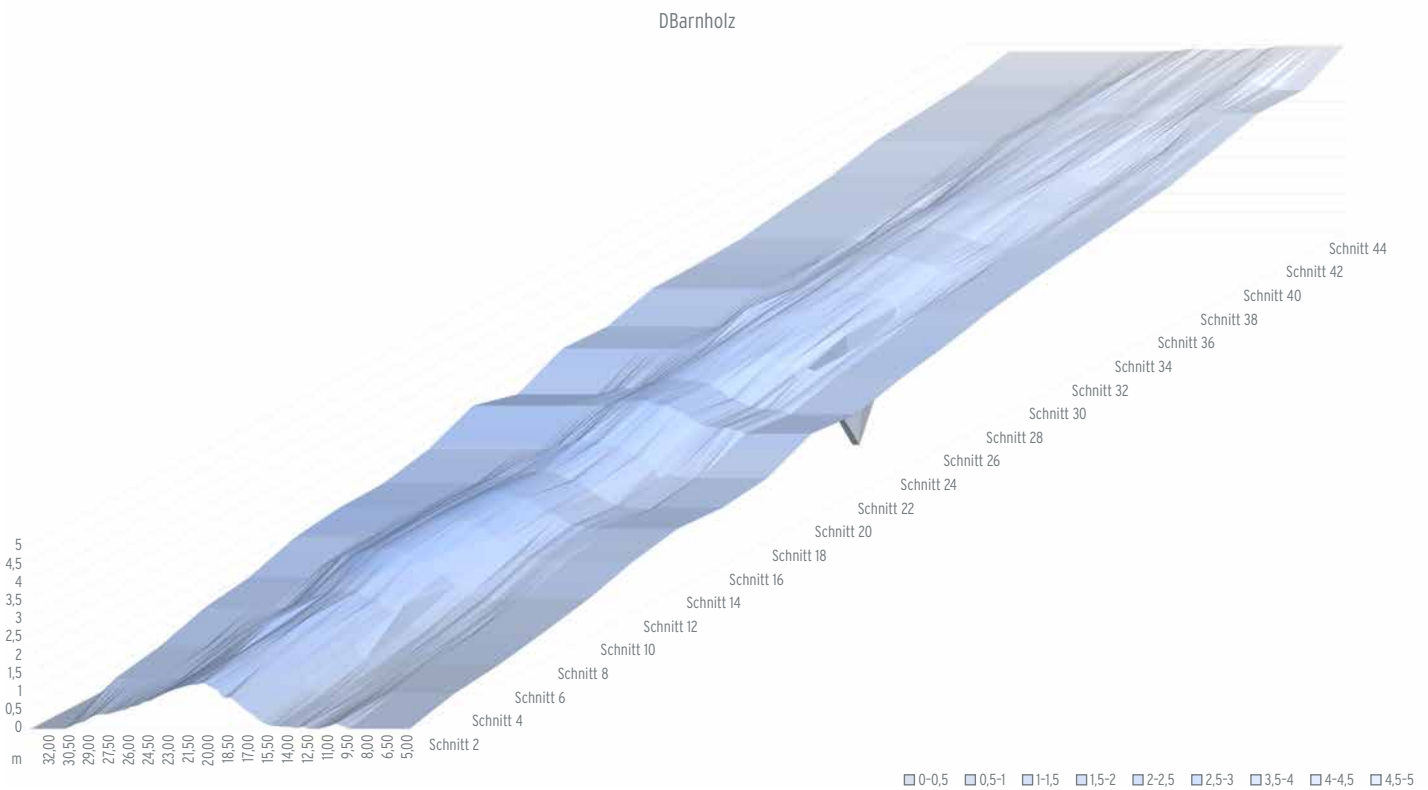
▲ Wanderwegmarkierungen an Datenpunkt 101/S14. Dokumentationsfoto vom 4. April 2019.



▲ Auch in der Pause beschäftigen sich die Schüler mit dem Limes: ein Modell der Limespalisade, aus Stöcken nachgebaut.



▲ Klasse 8 beim Vermessen der Limesprofile. In der linken Bildhälfte ist die Hauptmesslinie erkennbar.



werte dieser Messpunkte mit einem Nivelliergerät. An jedem Gerät arbeitet eine Gruppe mit festen Aufgaben, ein Schüler sucht den Messpunkt und platziert die Messlatte, ein anderer peilt durch das Okular des Gerätes und liest den Wert ab, ein weiterer notiert den Wert in einer Tabelle. Wenn der Schnitt abgearbeitet ist, wird das Blatt mit den Werten an die Stabsgruppe weitergereicht. Diese Gruppe behält den Überblick, rechnet die Messwerte in die Höhenwerte um und zeichnet die gewonnene Kurve in ein Koordinatensystem. Insgesamt 80 m des Limeswalls werden so innerhalb eines Projektages dokumentiert.

Zurück in der Schule geben die Schüler während des Unterrichts die Messwerte in ein Tabellenkalkulationsprogramm ein und werten sie aus. Am Ende werden die Punkte in einem Oberflächendiagramm als dreidimensionales Gitter ausgegeben. In diesem einfachen Geländemodell ist der Limeswall in der gesamten Messfläche sichtbar geworden, auch an den Stellen, an denen im Gelände mit bloßem Auge nichts zu sehen war.

LIMESPROJEKT - EINE GELUNGENE KOOPERATION

2008 verbrachte erstmals eine Klasse einen Schultag im Barnholz und nahm Höhenwerte am Limeswall. Wegen des großen Erfolgs wurde die Aktion mehrfach wiederholt und 2016 verstetigt. Aus Sicht der Schulleitung gibt es gleich mehrere in-

haltliche Aspekte, die für eine Unterstützung des Projektes sprechen. Da ist zunächst der Bildungsauftrag des Gymnasiums, bei dem neben einer breiten und vertieften Allgemeinbildung auch auf wissenschaftliches Arbeiten vorbereitet werden soll. Mit dem Limes sozusagen „vor der Haustür“ können sich die Schülerinnen und Schüler in außergewöhnlicher Weise mit dem archäologischen Bodendenkmal auseinandersetzen, was für die eigene geschichtliche Identitätsfindung wichtig ist: nämlich sich jener historischen und kulturellen Grundlagen bewusst zu werden, die auf der Anwesenheit der Römer basieren und die bis heute auf uns wirken. Die Bedeutung des Denkmals für Schüler erlebbar und erfahrbar werden zu lassen, ist dem Ganztagsgymnasium Osterburken ein besonders wichtiges Anliegen.

Diese völlig andere Form des Unterrichts macht allen Beteiligten nicht nur sichtlich Spaß, sondern ist auch ein wertvoller Beitrag zum Erhalt, zum Schutz und zur nachhaltigen Verankerung des Limes im geschichtlichen Bewusstsein unserer Region.

Dr. Jörg Scheuerbrandt

Römermuseum Osterburken. Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums
joerg.scheuerbrandt@roermuseum-osterburken.de

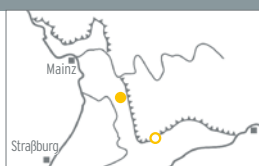
Das fertige Geländemodell des Limeswalls im Barnholz.

NEUFUNDE VOM OBERGERMANISCHEN LIMES

VICTORIA - DER RÖMISCHE SIEG UND SEINE GÖTTLICHEN GARANTEN

2020 und 2022 wurden bei Ausgrabungen im Westkastell von Öhringen die Statuen der römischen Siegesgöttin Victoria und des Kriegsgottes Mars gefunden. Bereits in diesem Jahr können die beiden Skulpturen im Rahmen einer Ausstellung, die im Römermuseum Osterburken und im Limesmuseum Aalen gezeigt wird, der Öffentlichkeit präsentiert werden. Rund 50 Originalobjekte zeigen das ganze Spektrum der Victoria- und Mars-Darstellungen, von Statuen und Reliefs bis hin zu Waffendekorationen und kleinen Votivstatuetten.

VON ANNETTE BROSEND UND MARTIN KEMKES



● Osterburken ● Aalen



Blick in die Ausstellung im Römermuseum Osterburken.

In den Jahren 2019 und 2020 fand im Vorfeld der Erweiterung des Bezirkskrankenhauses in Öhringen eine großflächige Rettungsgrabung des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg statt, bei der auf einer Länge von rund 130 m die Südfront des Öhringer Westkastells einschließlich der drei vorgelagerten Kastellgräben untersucht werden konnte. Im inneren Kastellgraben wurden dabei zahlreiche römische Skulpturenreste gefunden, die dort zusammen mit weiterem Bauschutt entsorgt worden waren. Besonders Beachtung fand die noch 82 cm große Statue der Siegesgöttin Victoria, die trotz ihres fragmentarischen Zustandes klar zu erkennen ist. Die Göttin erscheint in dem seit Augustus weit verbreiteten Bildtypus in dynamischer Vorwärtsbewegung mit wehendem Gewand. Die nicht erhaltenen Füße berührten ursprünglich einen Globus, in der

linken Hand hielt sie einen Palmwedel, in der erhobenen Rechten einen Kranz.

Im Frühjahr 2022 wurde dann bei einer kleinen Baumaßnahme vor dem Osttor des Kastells, ebenfalls im Bereich des inneren Kastellgrabens, eine noch 100 cm große Marsstatue gefunden, die in Größe und Bearbeitung der Victoriastatue sehr ähnlich ist. Der römische Kriegsgott ist in kompletter Bewaffnung mit Brustpanzer und Beinschienen wiedergegeben. Mit der Linken stützt er sich auf seinen Schild, in der erhobenen Rechten ist eine Lanze zu ergänzen. Besonders auffällig ist die detaillierte Ausarbeitung von Schwertgurt und Schwert auf der linken Seite. Der verbreitete Bildtypus des sogenannten Mars Ultor wurde nach der Kultstatue des Augustusforums in Rom in die kaiserliche Bildpropaganda aufgenommen.



Statue der römischen Siegesgöttin Victoria aus Öhringen.

Statue des römischen Kriegsgottes Mars aus Öhringen.

Die Auffindung der beiden Statuen direkt vor den Kastelltores macht es sehr wahrscheinlich, dass beide Statuen ursprünglich als Schmuck der Kastelltores dienten. Sie symbolisierten jedem, der hier vorbeikam, den absoluten Sieges- und Herrschaftsanspruch der römischen Armee sowie des gesamten römischen Staates. Sie dienten zugleich aber auch der Identifikation der hier stationierten Soldaten mit dem römischen Weltherrschaftsanspruch und sicher auch dem persönlichen Schutzbedürfnis, denn jeder Auszug und jede Rückkehr stand so unter dem Schutz der beiden Gottheiten.

Ausgehend von den beiden restaurierten Statuen gibt die Ausstellung einen Einblick in die römische Siegespropaganda, bei der über Jahrhunderte die immer gleichen Bildtypen als Träger klarer politischer Botschaften Verwendung fanden – und so im gesamten Imperium Romanum verstanden wurden.

Victoria und Mars waren deshalb auch in den Kastellen entlang des Limes weit verbreitet. Sie finden sich aber nicht nur als Zeugnisse der römischen Staats- und Heeresreligion, sondern auch in zivilen Kontexten, wobei die römischen Götter mit einheimisch religiösen Vorstellungen verbunden wurden. Als keltisch-römisches Götterpaar lassen sich Mars und Victoria vor allem in Ostgallien und im nördlichen Obergermanien nachweisen.

Die erhaltenen Darstellungen und Inschriften, die in der Ausstellung präsentiert werden, zeigen somit auch ein Götterpaar mit zwei Gesichtern.

Wie erfolgreich die antiken Darstellungen von Victoria und Mars Bild und Botschaft in Einklang brachten und damit zeitlose Symbole schufen, vermittelt schließlich der letzte Teil der Ausstellung, der sich mit der Rezeption der beiden Gottheiten von der Renaissance bis in unsere Gegenwart beschäftigt.

Annette Brosend M.A.

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg
brosend@rastatt.alm-bw.de

Dr. Martin Kemkes

Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg
kemkes@rastatt.alm-bw.de

VICTORIA - DER RÖMISCHE SIEG UND SEINE GÖTTLICHEN GARANTEN

Eine Ausstellung des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, der Stadt Osterburken und der Stadt Aalen.

Römermuseum Osterburken, 30. März bis 23. Juli 2023
www.roemermuseum-osterburken.de

Limesmuseum Aalen, 30. Juli bis 14. Januar 2024
www.limesmuseum.de

Zur Ausstellung erscheint ein Begleitband in der Schriftenreihe des Limesmuseums Aalen. A. Brosend/ M. Kemkes, Victoria. Der römische Sieg und seine göttlichen Garantien. Schriftenreihe des Limesmuseums Aalen Band 65 (Nünnerich-Asmus Verlag, Oppenheim am Rhein 2023).



Bérangère Fort / Antony Hostein / Sylvain Janniard / Michel Kasprzyk (Hrsg.)

La présence de l'état dans l'est de la Gaule durant l'Antiquité tardive (250-450 ap. J.-C.). Actes du colloque international de Dijon, 8-10 novembre 2012.

Revue archéologique de l'est, Supplément 52

Dijon, S.A.E., 2021

ISBN 978-2-915544-86-2 - ISSN 1773-6773

28,00 Euro



Henriette Meynen (Hrsg.)

Die Kölner Stadtbefestigungen. Einzigartige Zeugnisse aus Römerzeit, Mittelalter und Neuzeit

Fortis Colonia Schriftenreihe Nr. 3

Regionalia Verlag, Daun 2021

ISBN 978-3-95540-370-6

39,90 Euro

La présence de l'état dans l'est de la Gaule durant l'Antiquité tardive

Die 15 Beiträge in dem Kongressband beantworten auf Basis aktueller Forschungsergebnisse Fragen zur Anwesenheit oder besser zur Nachweisbarkeit des römischen Staates bzw. des römischen Militärs im späten Ostgallien. Für den Zeitraum vom Ende des 3. Jahrhunderts bis ins 5./6. Jahrhundert werden sämtliche zur Verfügung stehenden Quellen, wie die historische Überlieferung, Schriftquellen und vor allem archäologische Befunde und Kleinfunde, zusammengefasst sowie interdisziplinär, quellenkritisch und im direkten Vergleich zueinander ausgewertet. Besonders positiv hervorzuheben sind aussagekräftige thematische Karten, die auf Basis detaillierter Kataloge und Listen die Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse und Thesen ermöglichen. Vertiefend werden die Überblicksarbeiten durch Detail- und Einzelstudien zu bestimmten Fundorten ergänzt. In der Gesamtheit zeigt sich auch hier wieder deutlich, wie eindeutig uneindeutig der Nachweis römischen Militärs oder römischer Beamter in der Spätantike oftmals nur möglich ist - und dies trotz einer guten allgemeinen und immer besser werdenden archäologischen Quellenlage. So ist dieser Kongressband allen zu empfehlen, die sich mit der Spätantike in Gallien, aber auch in den benachbarten Gebieten beschäftigen. Außer einer Fülle von in der gebotenen Kürze zusammengefassten Informationen werden hier auch wichtige und neue Forschungsimpulse vor allem in Hinblick auf eine kritische Auseinandersetzung mit den zur Verfügung stehenden Quellen, seien es nun archäologische oder historische, präsentiert. Deutsche und englische Zusammenfassungen am Beginn jedes Artikels ermöglichen einen ersten Überblick über die in den Beiträgen angesprochenen Aspekte und Fragestellungen.

PETER HENRICH

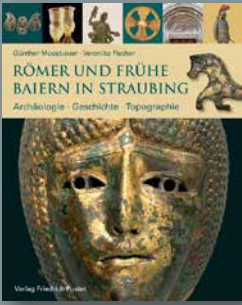
Die Kölner Stadtbefestigungen. Einzigartige Zeugnisse aus Römerzeit, Mittelalter und Neuzeit

Die Stadtbefestigung von Köln blickt, ebenso wie die Stadt selbst, auf eine 2000-jährige, wechselvolle Geschichte zurück, die auch heute noch durch zahlreiche Zeugnisse im Stadtbild erfahrbar ist. Ihnen widmen sich H. Meynen und ihre Co-Autoren im dritten Band der „Fortis Colonia Schriftenreihe“. Nach einer kurzen Einleitung folgen die vier Hauptkapitel, die sich jeweils mit der Entwicklung der Stadtbefestigung in einer bestimmten Epoche beschäftigen: Römerzeit, Mittelalter, frühe Neuzeit und preußische Zeit. Jedes Kapitel beginnt mit einer historischen Einführung, in der man unter anderem erfährt, dass bereits mit der Gründung des *Oppidum Ubiorum* unter Kaiser Augustus eine erste Stadtbefestigung errichtet wurde oder dass der spätere Kaiser Heinrich V. im Jahr 1106 mit seinen Truppen nicht schaffte, was den Franzosen 1794 gelang: der Einmarsch in die Stadt Köln.

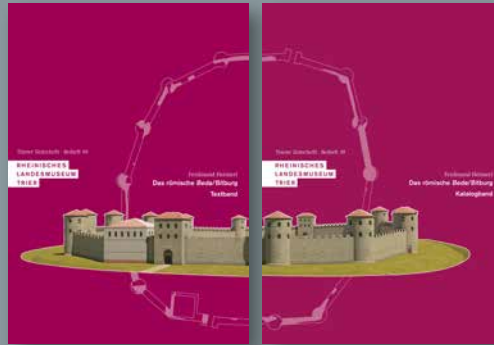
Den Hauptteil des Buches nehmen die Touren entlang der Kölner Stadtbefestigungen ein, die an mehr oder weniger bekannten Denkmälern wie dem Römerturm, der römischen Stadtmauer im Parkhaus am Dom, dem Severinstor oder den preußischen Forts vorbeiführen. Für jedes Denkmal erfolgt ein historischer Abriss sowie eine Beschreibung von Zustand und Nutzung. Ergänzt wird dies durch die Vorstellung aktueller historischer, denkmalpflegerischer und archäologischer Forschungsergebnisse. Wiederholt wird hierbei auf die dringende Notwendigkeit der Pflege und Instandhaltung hingewiesen, um diese Bauwerke auch für zukünftige Generationen zu erhalten. Nicht unerwähnt bleiben darf zum Schluss die reiche Bebilderung mit zahlreichen aktuellen und historischen Stadtplänen, Kartenausügen und Fotografien, Postkarten, Umzeichnungen von Kupferstichen sowie aktuellen Grabungsplänen und 3D-Rekonstruktionen.

Den Autoren ist es in diesem Buch gelungen, das komplexe Thema der Kölner Stadtbefestigungen wissenschaftlich fundiert, aber dennoch für jeden Interessierten verständlich und anschaulich darzustellen.

JENNIFER SCHAMPER



Günther Moosbauer und
Veronika Fischer
**Römer und frühe Bayern in Straubing.
Archäologie, Geschichte, Topographie**
(= Dauerausstellungskatalog des
Gäubodenmuseums Straubing, Band 1)
Verlag Friedrich Pustet
Regensburg 2022
ISBN 978-3-7917-3352-4
39,95 Euro



Ferdinand Heimerl
Das römische Beda/Bitburg
Text- und Katalogband
Trierer Zeitschrift Beiheft 39
Verlag Dr. Ludwig Reichert,
Wiesbaden 2021
ISBN 978-3-95490-511-9
78,00 Euro

Römer und frühe Bayern in Straubing. Archäologie, Geschichte, Topographie

Seit dem Sommer 2021 ist Straubing Teil der UNESCO-Welterbestätte „Grenzen des Römischen Reiches - Donaulimes (westlicher Abschnitt)“, und es schien an der Zeit, ein umfassendes und gleichzeitig zusammenfassendes Werk über das römische *Sorviodurum* und sein Weiterleben im Frühmittelalter herauszugeben. Besser geeignete Autoren hätten sich für dieses Vorhaben nicht finden können: Günther Moosbauer, Leiter des Gäubodenmuseums in Straubing, setzt sich seit Langem eingehend mit der Geschichte dieses bedeutenden Militärortes Raetiens auseinander. Als besonderer Kenner der spätantiken und frühmittelalterlichen Phase Straubings kuratierte er die Neuaufstellung der frühgeschichtlichen Abteilung des Museums und verfasste den zweiten Teil der vorliegenden Publikation unter dem Titel „Bayern gefunden!“ (S. 187-242). Hier werden vor allem die reichen und größtenteils ungestörten Gräberfelder des 5.-7. Jahrhunderts thematisiert, die dank ihrer reichen Grabbeigaben ein Schatz der materiellen Kultur dieser Epoche sind. Des Weiteren werden zahlreiche Siedlungsbefunde dieser Zeit überblicksartig dargelegt. Abgeschlossen wird dieser zweite Teil mit Erläuterungen zur Fluchtburg Alburg und romanischen Basilika St. Peter.

Deutlich umfangreicher ist der erste Teil, der sich dem römischen Straubing widmet (S. 24-186). Von Veronika Fischer, Co-Autorin der Publikation und seit 2018 Koordinatorin für die Archäologischen Welterbestätten in Bayern am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, stammen große Teile der Abhandlungen über die Militäranlagen der Antike. Besonders in den Abschnitt zum Ostkastell III, das in der mittleren Kaiserzeit Standort einer tausend Mann starken Bogenschützenkohorte war, fließen die Erkenntnisse Fischers ein, die sich mit diesem Hilfstruppenlager im Rahmen ihrer Doktorarbeit intensiv auseinandergesetzt hatte. Darüber hinaus wird auf das Lagerdorf sowie die mittelkaiserzeitlichen Heiligtümer und Gräberfelder eingegangen. Auch dem bekannten Schatzfund vom Alburger Hochweg ist ein eigenes Kapitel gewidmet, ein anderes zur Spätantike leitet den Übergang zum schon genannten zweiten Teil des Werkes ein.

Vorab ergänzen eine Forschungsgeschichte sowie Abhandlungen über das Gäubodenmuseum und den Naturraum Straubing die Monographie. Alle Kapitel des Buches sind reich illustriert und werden durch zahlreiche Karten, (Grabungs)pläne und Rekonstruktionen ergänzt. Dieses neue „Kompendium aller kaiserzeitlichen und frühmittelalterlichen Grabungsergebnisse“ bietet einen umfassenden, gut strukturierten und allgemein verständlich formulierten Überblick zum römischen und bayerischen Straubing und seinem unmittelbaren Umland.

RENÉ PLOYER

Das römische Beda/Bitburg

Bitburg in der Südeifel ist heute nicht nur wegen seiner Brauerei überregional bekannt, sondern auch durch einen Mauerring rund um die Altstadt, der zu den am besten erhaltenen römischen Stadtbefestigungen nördlich der Alpen zählt. Mit der Münchner Dissertation von Ferdinand Heimerl liegt nun erstmals eine systematische Aufarbeitung der römzeitlichen Ortsgeschichte vor. Dafür wurden sämtliche Altdokumentationen seit 1889 sowie die Befunde und Funde ausgewählter Grabungen des Landesmuseums Trier bis 2018 akribisch ausgewertet. Schwerpunkte bilden die spätantike Festung und einige zeitgleiche Bestattungen. Der lateinisch *Beda* genannte Ort lag an einer wichtigen Fernstraße zwischen den antiken Metropolen Trier und Köln. Anfangs eine zivile Kleinstadt (*vicus*) zur Versorgung des ländlichen Umlandes, wurde der Ort nach einer Umbruchphase während des 3. Jahrhunderts in der Spätantike zu einem Festungsplatz umgestaltet. Diese gegenüber dem früheren *vicus* flächenmäßig stark reduzierte Festung bildete auch den Nukleus für die mittelalterliche Siedlung.

In dem zweibändigen Werk, dessen Coverbilder sich zum Gesamtgrundriss der spätantiken Befestigung ergänzen, gelingt es Heimerl anschaulich, die Transformation des unbefestigten *Beda* zur spätrömischen Festung darzustellen. Die spätantiken Funde wie Münzen, Fibeln und Keramik, darunter die rollrädchenverzierte Argonnensigillata, werden ausführlich besprochen. So gelingt eine zeitliche Eingrenzung des Festungsbaus in die Jahre um 340 n. Chr.

Besonders informativ ist die Rekonstruktion der spätantiken Wehrarchitektur anhand von zahlreichen Planzeichnungen sowie einer computergenerierten 3-D-Ansicht. Hieran wird deutlich, dass die spätantiken, auf Defensive ausgelegten Festungen nur noch wenig mit den mittelkaiserzeitlichen Limeskastellen zu tun haben, die eher umwallten Kasernen glichen.

Schwerpunktmäßig für Fachleute geschrieben, bietet das Werk auch für die Ortsinteressierten viele neue Informationen. Diese sind obendrein in die Neukonzeption eines archäologischen Parcours eingeflossen, der die Archäologie Bitburgs mit modernem Medieneinsatz der Öffentlichkeit präsentiert. Insofern bietet das Erscheinen des Buches eine gute Gelegenheit, das römerzeitliche Bitburg (und bei diesem Anlass vielleicht auch seine moderne Brauerei) zu besuchen.

ALEXANDER HEISING

DEUTSCHE LIMESKOMMISSION

Dr. Suzana Matešić
Geschäftsführerin
Am Römerkastell 1, 61350 Bad Homburg vor der Höhe
Tel. 06175 - 93 74 34
suzana.matesic@deutsche-limeskommission.de
www.deutsche-limeskommission.de

ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN ZUM LIMES

NORDRHEIN-WESTFALEN

Steve Bödecker M.A.
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Endenicher Str. 133, 53115 Bonn
steve.boedecker@lvr.de

RHEINLAND-PFALZ

Dr. Jennifer Schamper
Generaldirektion Kulturelles Erbe
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz
Niederberger Höhe 1, 56077 Koblenz
jennifer.schamper@gdke.rlp.de

HESSEN

Dr. Kai Mückenberger
hessenARCHÄOLOGIE
Schloss Biebrich, 65203 Wiesbaden
kai.mueckenberger@lfd-hessen.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Andreas Schafplitz M.A.
Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart
Limes-Informationszentrum Baden-Württemberg
St.-Johann-Straße 3, 73430 Aalen
andreas.schafplitz@liz-bw.de

BAYERN

Dr. Markus Gschwind
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Obere Stadtmühlgasse 1, 91781 Weißenburg i. Bay.
markus.gschwind@bldf.bayern.de

Veronika Fischer M.A.
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
Adolf-Schmetzer-Straße 1, 93055 Regensburg
veronika.fischer@bldf.bayern.de